

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Westau und die Landgemeinden Altendorf, Großdorf mit Kohnmühle, Kleinmühlhäbel, Kleppen, Lichtenhain, Mitteldorf, Porschtal, Porschtal, Rathmannsdorf, Reibhardtshaus, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Sieke, Inh. Walter Sieke, Bad Schandau, Zaufentstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33 327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8-12 und 14-18 Uhr. Annahmeschluss für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterheben einzelner Nummern u. Verlagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigensätze: Der Raum von 1 mm Höhe und 45 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 50 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Verlagsgebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 81

Bad Schandau, Sonnabend/Sonntag, den 5./6. April 1941

85. Jahrgang

Jugoslawien macht sich zum Krieg bereit

Belgrad, 5. April. Durch Proklamation des jugoslawischen Königs Peter ist die gesamte Wehrmacht Jugoslawiens ab 1. April in den Zustand äußerster Bereitschaft versetzt worden. Eine Veröffentlichung dieser Maßnahme war den jugoslawischen Zeitungen bisher von der Regierung unterjagt worden.

Benghasi genommen

Berlin, 5. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Benghasi ist am 4. April von deutschen und italienischen Truppen genommen worden.

„Sehr schwierig, die Deutschen aufzuhalten, wenn sie einmal beim Siegen sind“

New York, 5. April. Der Londoner Vertreter von „New York Sun“ berichtet, daß die Räumung von Benghasi unter der britischen Bevormundung eine ungeheure Bestürzung ausgelöst habe. Man erkenne nun, daß Deutschland, während die Aufmerksamkeit der Welt auf den Balkan konzentriert war, eifrig Maßnahmen getroffen habe, um die Lage in Nordafrika wieder herzustellen. Außerdem beklagt man in englischen Kreisen bitter, daß die britischen Truppen die seinerzeit erzielten Vorteile nicht ausgenutzt hätten.

Die deutschen Blitzfeldzüge in Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich und die „siegreichen“ britischen Rückzüge von Andalusien und Dünkirchen sind anscheinend in der Bevölkerung noch so lebendig, daß man nach dem Bericht der „New York Sun“ in London bereits resigniert feststellt, „es sei sehr schwierig, die Deutschen aufzuhalten, wenn sie einmal beim Siegen seien.“

Associated Press zufolge haben sich sogar die Londoner Militärfreie zu dem Geständnis durchgerungen, daß man die Räumung von Benghasi als einen „bedauerlichen Rückschlag“ bezeichnen müsse, wobei sie allerdings tröstend hinzufügen, daß der Verlust nicht tragisch sei. Ein Militärfachverständiger kommt zu dem scharfsinnigen Schluß, daß die Deutschen „vermutlich auf Schiffen“ nach Nordafrika gelangt seien. In dieser Feststellung soll offenbar ein leiser Vorwurf gegen die „meerbeherrschende“ britische Flotte zum Ausdruck kommen, da wohl kaum angenommen werden kann, daß die deutschen Panzer mit eigener Kraft über das Meer geschwommen oder geflogen sind.

Rom im Zeichen der Erfolge in Nordafrika

Niederschmetternde Wirkung in England hervorgehoben

Rom, 5. April. „Die Engländer durch den blutigen Vormarsch der italienischen und deutschen Verbände über Benghasi hinaus zurückgeworfen — Die Operationen der italienischen und deutschen motorisierten Kolonnen in der Cyrenaika nehmen ihren Fortgang“, so lautet die Schlagzeile, mit denen die römische Morgenpresse die Erfolge der Streitkräfte der Achsenmächte in Nordafrika unterstreicht. In ausführlichen Berichten werden die über das neutrale Ausland kommenden Darstellungen der englischen Propaganda wiedergegeben, die deutlich genug verraten, daß die Engländer durch das blitzschnelle Vorgehen der deutschen und italienischen Kolonnen überrollt wurden und daß die Nachricht von der Räumung Benghasis nicht nur auf die öffentliche Meinung, sondern auch auf die leitenden englischen Stellen niederschmetternd gewirkt hat.

Große Beachtung finden auch die Kommentare der deutschen Presse. In Deutschland betrachte man zwar, wie „Popolo di Roma“ erklärt, den nordafrikanischen und Mittelmeersektor als einen Nebenkriegsschauplatz. Trotzdem habe der Zusammenbruch des Planes Wabellis im deutschen Volk große Beunruhigung

ausgelöst, das sich über die Waffenbrüderschaft der beiden befreundeten und verbündeten Nationen freute. Die Preisgabe wichtiger Stellungen, deren Bedeutung Churchill noch kürzlich in überschwänglicher Weise hervorgehoben habe, habe nicht nur eine militärische, sondern vor allem auch eine moralische Bedeutung.

London, die am meisten überraschte Hauptstadt

Die englische Regierung über den deutsch-italienischen Vormarsch in der Cyrenaika stark beunruhigt — Stefani über die Verlegenheit der englischen Großsprecher

Die Weltpresse registriert, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani erklärt, die große Ueberraschung, die in allen Ländern die Nachricht von dem schnellen italienisch-deutschen Vormarsch in der Cyrenaika hervorgerufen hat. Die am meisten überraschte Hauptstadt ist natürlich London. Neuter, der englische Mundstumpfen und die britische Presse sind aufs äußerste in Verlegenheit, wie man der britischen und auch der nordamerikanischen Öffentlichkeit eine Tatsache beibringen soll, die in flagrantem Widerspruch zu den englischen Großsprechereien der letzten Woche steht, vor allem zu der ausposaunten Versicherung der englischen See- und Luftflotte im Mittelmeer.

Nach bis Mittwochvormittag stellte der englische Nachrichtendienst die Kämpfe in der Wüste als Episoden hin, an denen nur kleine italienisch-deutsche Abteilungen teilgenommen hätten. In wenigen Stunden wuchsen sich dann aber die kleinen Abteilungen schon zu starken Panzerabteilungen und schließlich sogar zu übermächtigen Kräften aus, vor denen die englisch-australischen Streitkräfte hätten zurückweichen müssen. Benghasi sank nach der großen Bedeutung, die ihm im Augenblick der englischen Befestigung beigegeben wurde, als Hafen und Nachschubzentrum zum Rang eines bescheidenen Einschnittes in der Küste hinunter, die nahezu ohne jeden militärischen und strategischen Wert war.

Der diplomatische Neuter-Korrespondent fühlt angesichts der Schwere des Verlustes Benghasis die Notwendigkeit, irgend etwas zu sagen. Er ist sogar darauf bedacht, die öffentliche Meinung auf eine mögliche Weiterentwicklung vorzubereiten. Er erklärt tatsächlich, daß man erst im Urteil über die Lage abgeben könne, wenn man die Stärke von Mannschaft und Material, mit denen der Vormarsch durchgeführt werde, sowie das Ausmaß der britischen Verluste. Neuter erklärt, daß die italienisch-deutschen Streitkräfte ein Wagnis unternahmen, zum anderen stellt er die Hypothese auf, daß es sich um eine Operation großen Stils handeln könne, die geeignet sei, an die Verteidigung Ägyptens zu denken. Aus allen Sendungen geht, wie der diplomatische Mitarbeiter der Stefani schlussfolgert, hervor, daß die englische Regierung überrascht und stark beunruhigt ist und die öffentliche Meinung auf das schlimmste vorbereitet. Neuter geht so weit, auch dem Verlust größerer Gebietsstreifen keine Bedeutung zuzuschreiben, und mobilisiert, um die Öffentlichkeit zu beschwichtigen, den General „Hite“, der selbstverständlich der Verbündete seiner Majestät Britannien ist, genau so wie seinerzeit die famosen Generale „Winter“ und „Rebel“.

Deutsche Verluste außerordentlich gering

Scharfe Verfolgung gab dem Feind keine Zeit, sich zum Widerstand festzusetzen

Die deutschen Verluste bei den siegreichen Kämpfen im Raume von Agadabia sind, wie bereits bekanntgegeben wurde, außerordentlich gering. Wenn dem gegenüber das Oberkommando der britischen Armee behauptet, die englischen Truppen hätten auf ihrem Rückzuge dem Gegner beträchtliche Verluste an Mannschaften und Kampfswagen zugefügt, so ist diese Behauptung frei erfunden.

Der Rückzug der Engländer über Agadabia auf Bengasi erfolgte so schnell, daß der Feind nicht die Zeit fand, sich zum Widerstand festzusetzen. Im Gegensatz zu den Ausfällen der verbündeten Truppen, waren bei der scharfen Verfolgung die englischen Verluste an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen sowie an Material beträchtlich.

„Nicht im entferntesten mit den verheerenden Bombardements englischer Städte zu vergleichen“

Amerikanischer Journalist bestätigt die geringfügigkeit der Luftschäden in Deutschland

Buenos Aires, 5. April. Auf Grund eigener Erlebnisse schildert der New Yorker Direktor der „United Press“, Eyle Wilson, in einem Bericht in der „Brensa“, wie geringfügig die Schäden sind, die die britische Luftwaffe in den deutschen Gebieten verursacht hat. Er selbst habe zahlreiche Luftangriffe mitgemacht und festgestellt, daß besonders Industrieanlagen nur sehr geringfügig betroffen worden seien. Die Schäden seien nicht im entferntesten zu vergleichen mit den verheerenden Bombardements englischer Städte durch deutsche Flieger.

Ueberdies sei alles in Deutschland so gut organisiert, daß schon am Morgen nach dem Luftalarm kaum noch Spuren von Bombenwürfen zu sehen seien. Gegenüber Londoner Meldungen über die Auswirkung der Luftangriffe im Ruhrgebiet könne er nur sagen, daß er die dortigen Wirtschaftszentren bereits und gesehen habe, daß die Arbeit völlig normal weitergehe.

Gleichzeitig schildert Wilson die musterhaften deutschen Einrichtungen des Luftschutzes und der Luftabwehr. Nebenfalls sei der Gesamteindruck der, daß die deutsche Zivilbevölkerung bisher die Luftangriffe nicht im entferntesten so verspüre wie die Engländer.

Erfolgreicher Angriff italienischer Sturzbomber im Hafen von Korfu

Ein Dampfer versenkt — Ein weiterer schwer beschädigt

Rom, 5. April. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani meldet, daß zwei große im Hafen von Korfu vor Anker liegende Dampfer, die von italienischen Aufklärungsflugzeugen gesichtet waren, am Freitagmorgen von Biachiattelli stark angegriffen worden sind.

Trotz heftiger Luftabwehr gelang es den Biachiattelli (Sturzbombern), durch Volkstreffere einen Dampfer zu versenken und den anderen schwer zu beschädigen. Auch die Hafenanlagen erlitten bedeutenden Schaden. Die italienischen Flugzeuge sind alle zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

„Meerbeherrschendes Albion“

Wieder zahlreiche Postsendungen verloren gemeldet

Der englische Generalpostmeister sieht sich wieder einmal gezwungen, Verluste von Postsendungen zu melden. Nach einer Notiz in der „Daily Mail“ sind Briefe und Druckfachen für Australien, die zwischen dem 1. und 9. Januar aufgegeben worden sind, ferner Pakete für Australien und Neuseeland, die zwischen dem 24. Dezember und 9. Januar abgehandelt wurden, und Luftpostbriefe für Arabien, den Sudan, Ägypten, Griechenland, Palästina und Syrien, die zwischen dem 13. und 17. Februar aufgegeben wurden, als verloren anzusehen.

Das Neueste kürz gefaßt

* Im Juli d. J. wird in der Slowakei ein slowakisch-deutsches wissenschaftliches Lager stattfinden, zu dem der slowakische Ministerpräsident Professor Dr. Tula an das Auslandsamt der Dozentenvereine der deutschen Universitäten und Hochschulen eine Einladung gerichtet hat.

* Zu der bereits gemeldeten Wahl eines Mitglieds der deutschen Gemeinde in Schanghai in die Stadtverwaltung schreibt die Schanghaier Presse, daß es gelungen sei, die englische Vorherrschaft in der Verwaltung der internationalen Niederlassung zu brechen und in Zusammenarbeit mit Japan deutsche Interessen in Schanghai wieder zur Geltung zu bringen.

* Der „Manchester Guardian“ stellt die deutsche Sozialgesetzgebung und die zur Zeit in Vorbereitung befindlichen Pläne für die Nachkriegszeit als vorbildlich für England hin und gibt zu, daß Großbritannien auf allen Gebieten der sozialen Gesetzgebung weit hinter Deutschland zurücksteht.

* Der nordamerikanische Journalist Thompson gibt in der illustrierten Zeitschrift „Mhoro“ einen anschaulichen Bericht über einen deutschen Luftangriff auf London, den er als Augenzeuge selbst erlebte.

* Zwei Flugzeuge der australischen Luftwaffe sind — Neuter zufolge — nach einem Zusammenstoß über der amtlichen Residenz des Generalgouverneurs von Australien abgestürzt.

So wird für die Geretteten gesorgt!

Erlebnisse einer Engländerin auf einem deutschen Hilfskreuzer

Die selbstverständliche Fürsorge, die unsere Hilfskreuzer den geretteten Seelen und Passagieren versenker Handelsschiffe angedeihen lassen, bestätigt der Brief einer Frau, den die „Times“ veröffentlicht. Sie war mit einem Transport von Kindern von London nach Australien gefahren und wollte an Bord der „Mangitane“ nach England zurückkehren. Wenige Wochen später sollte sie sich unversehrt in Australien wiederfinden. Die „Mangitane“ war versenkt. Sie gehörte zu den vielen hundert Geretteten, die ein deutsches Kriegsschiff auf einer Südseeinsel in Sicherheit gebracht hatte. In ihrem Brief, der jetzt bei ihren Angehörigen in London eintraf, berichtet sie über ihre Aufnahme an Bord des deutschen Schiffes wörtlich folgendes:

„Unser Rettungsboot wurde von dem deutschen Kriegsschiff längsseits gerufen. Die Deutschen waren sehr anständig und freundlich zu den Verwundeten. Sie halfen allen beim Anbordkommen, auch denen, die nicht verwundet, sondern nur schrecklich verärgert waren. Man gab uns eine Tasse starken schwarzen Kaffee, und die deutschen Ärzte bemühten sich sogleich um die Verwundeten. Sie waren ausgezeichnete Chirurgen und ihre Patienten hätten keine bessere Behandlung erfahren können. Glücklicher-

weise waren unter uns sechs Krankenschwestern, die alle unverwundet waren und zusammen mit dem deutschen Sanitätspersonal bei der Pflege der Verwundeten halfen. Wir wurden nicht im Laderaum untergebracht, sondern in vier Innenabteilungen, deren Zugang durch den Laderaum führte. Zwei Räume waren für die Männer bestimmt, einer für uns und der vierte für die Verwundeten. Die Ausstattung bestand aus einfachen Betten oder Stojen. Jeder Raum enthielt einen Tisch und Bänke, Schränke, einen Waschtisch und zwei Emaillewaschschüsseln. Die Räume waren sauber, frisch gestrichen und gut beleuchtet. Durch einen Schacht bekamen wir frische Luft. Die Betten bekamen die Verwundeten, wir anderen schliefen in Hängematten. Jeder von uns bekam ein solches Handtuch und ein Stück Seife. Unsere Unterbringung reichte aber noch besser werden. Am dritten Tag mußten wir alle eine Dusch nehmen und unsere Sachen packen. Alle Frauen sollten zusammen auf ein anderes Schiff gebracht werden. Hier bewohnten wir dann zu viert eine Doppellabine und fühlten uns recht behaglich.“

Der Rest des Briefes schildert die bekannten Einzelheiten von der Landung der Ueberlebenden auf der Südseeinsel Emirau.

Bausenlose Aktionen

Stolzer Rechenschaftsbericht der deutschen Luftwaffe über ihre Angriffe im März

Berlin, 4. April

Die deutsche Luftwaffe steigerte im März ihre Angriffstätigkeit gegen Großbritannien an allen Fronten. Von den ersten Tagen des Monats an führten Kampffliegerwader wichtige Aktionen gegen zahlreiche kriegswichtige Ziele in Südenland, den Midlands und Schottland durch. Bei Tage waren Flugzeuge der bewaffneten Luftflotte über den britischen Inseln und ihrem Seegebiet unermüdlich am Feind. In 15 Nächten aber wurden nicht weniger als 23 Großziele mit starken Teilkräften wirkungsvoll bombardiert. Das bedeutet, daß in jeder dieser Nächte viele hundert deutscher Kampfflugzeuge über England und Schottland waren, daß mehrere Millionen Kilogramm Sprengstoff und über eine Million Brandbomben auf kriegswichtige Ziele in allen Teilen der britischen Insel geworfen wurden.

Bereits in der Nacht vom 3. zum 4. März erfolgte ein erster größerer Angriff auf die Hafen- und Dockanlagen von Cardiff, der in der darauffolgenden Nacht in seiner Wirkung durch zahlreiche schwere Bombentreffer auf die gleichen Ziele, durch Großbrände und Explosionen noch gesteigert wurde. In der Nacht vom 8. zum 9. März wurden die Docks von London von starken Kampffliegerverbänden so wuchtig angegriffen, daß in den Hafeneinrichtungen nördlich und südlich der Themse zahlreiche Großfeuer ausbrachen. In der Nacht vom 9. zum 10. März wurde der Angriff auf kriegswichtige Anlagen der britischen Hauptstadt mit ebenso starken Kräften wiederholt. In der folgenden Nacht fielen sieben Stunden hindurch Bomben auf die Werft- und Hafenanlagen des britischen Kriegshafens Portsmouth, und in der Nacht zum 12. März war Southampton das Angriffsziel von Teilkräften der deutschen Luftwaffe.

Verheerungen wie in Coventry

Bausenlos wurden ihre Aktionen fortgesetzt: in der Nacht vom 12. zum 13. März waren Liverpool und Birkenhead an der Mündung des Mersey Angriffsziele für die deutschen Kampfflieger. Im Zeitraum von sechs Stunden wurden hier in den Docks, den Hafeneinrichtungen und den riesigen Lebensmitteldepots beiderseits der Flussufer Zerstörungen angerichtet, deren Wirkungen nur mit der Vernichtung von Coventry verglichen werden können.

In der folgenden Nacht hämmerten mehr als acht Stunden hindurch die Spreng- und Brandbomben starker Fliegerverbände auf die Schiffswerften und Hafenanlagen von Glasgow. Wichtige industrielle Einrichtungen dieses Zentrums der britischen Schiffbauindustrie wurden zerstört, zahlreiche Lagerhallen mit Rohstoffvorräten brannten nieder. In der gleichen Nacht waren starke Kräfte noch einmal auf Birkenhead eingesetzt. Ein zweiter starker Verband zerstörte zur selben Zeit in der mittelländischen Hafenstadt Hull Rohstoffvorräte und Anlagen der Lebensmittelindustrie.

Der Großangriff auf Glasgow wurde in der Nacht zum 15. März wiederholt. Fünf Stunden hindurch fielen ungezählte Spreng- und Brandbomben auf die Einrichtungen der dortigen Schiffbauindustrie, Docks und Vellager. Zur gleichen Zeit griffen starke Teilkräfte in Sheffield mit durchschlagender Wirkung Stahlwerke und Anlagen der Waffenfabrikation an. Ebenso wurden kriegswichtige Ziele in London, Plymouth und Southampton bombardiert. Nicht weniger als 20 Häfen an allen Küsten der britischen Insel wurden außerdem in dieser Nacht mit Bomben belegt.

500 000 Kilo Sprengstoff in einer Nacht auf London

In den beiden folgenden Nächten richtete sich das Schwergewicht der deutschen Angriffe gegen London und Bristol. In der Nacht zum 19. März war Hull zum zweiten Male innerhalb weniger Tage den wuchtigen Angriffen mehrerer hundert deutscher Bombenflugzeuge ausgesetzt. In der Nacht zum 20. März schließlich erhielt erneut die britische Hauptstadt sehr schwere Schläge. Etwa 500 000 Kilo Sprengstoff und über 100 000 Brandbomben richteten themseaufwärts bis zum Zentrum Londons gewaltige Zerstörungen in den Hafenanlagen beiderseits des Flusses an.

Im der folgenden Nacht konzentrierte sich die Angriffswucht der deutschen Luftwaffe auf Plymouth, dessen Werft- und militärische Anlagen durch zahlreiche Großbrände in erheblichem Umfang vernichtet wurden.

In der Nacht zum 22. März aber wurden erneut rund 200 000 Kilogramm Sprengstoff und etwa 40 000 Brandbomben auf Plymouth abgeworfen. Vom 8. bis zum 22. März war die britische Insel somit für die Dauer von zwei Wochen in der Nacht für die Großangriffe der deutschen Luftwaffe ausgesetzt.

Englische Gegenwirkung verschwindend gering

Die Wirkung der britischen Luftwaffe gegen deutsche Städte ist — hiermit verglichen — geradezu verschwindend gering gewesen. In 17 Nächten konnte die RAF während des Monats März überhaupt nicht ein deutsches Ziel einschlagen. Sie mußte sich entweder damit begnügen, vereinzelt Bomben auf die besetzten Gebiete abzuwerfen, oder sie war gezwungen, überhaupt auf jeden Angriff zu verzichten. In den übrigen 14 Nächten des März richtete die britische Luftwaffe Angriffe vor allem auf West- und Nordwestdeutschland. Bis zur Reichshauptstadt drang sie zweimal mit schwächeren Verbänden vor.

In Berlin wie auch in den übrigen getroffenen Städten konnten die Bomben der RAF, Kriegs- und wehrwirtschaftliche Schäden in größerem Umfang nicht verursachen. Die Zerstörungen, die in Berlin, in Hannover, in Köln oder Düsseldorf und Kiel entstanden, beschränkten sich in der Hauptsache auf mehr oder weniger starke Beschädigungen in Wohnvierteln. In drei Fällen wurden Krankenhäuser getroffen, überall Zivilpersonen getötet und verletzt.

Sowohl der Zahl der eingesetzten Flugzeuge nach wie auch nach der Zahl der Bomben waren die britischen Angriffe auf deutsches Reichsgebiet nur schwache Bruchteile der deutschen Angriffe auf England. Selbst die stärksten britischen Angriffskräfte gegen das Reich wurden mit höchstens ein Viertel, meist nur mit ein Zehntel der Kräfte durchgeführt, die die deutsche Luftwaffe in den Nächten vom 8. bis zum 22. März auf England ansetzte.

Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß deutsche Kampf- und Aufklärungsflugzeuge während des ganzen Monats bei Tage ständig über der britischen Insel und ihrem Seeraum tätig waren, während die RAF es nicht wagte, tagsüber die deutsche Küste anzufliegen.

Eindrucksvolle Erfolge gegen die britische Schifffahrt

Für den ungeheuren Wirkungsbereich der deutschen Kampf- und Jagdgeschwader zeigen die eindrucksvollen Erfolge, die im Kampf gegen die britische Handelschifffahrt erzielt werden konnten. Über 40 Schiffe mit einem Gesamtinhalt von rund 200 000 BRT. wurden von deutschen Kampfflugzeugen versenkt, rund 50 Schiffe mit nahezu 300 000 BRT. Gesamtinhalt schwer beschädigt.

Die deutsche Luftaktivität über beschränkte sich nicht etwa auf das Seegebiet unmittelbar unter den britischen Küsten. Ihre stärksten Erfolge konnten die deutschen Bomber vielmehr in weit entlegenen Räumen erzielen. Der Aktionsraum der deutschen Luftwaffe erstreckte sich weit in den Atlantik hinein. Hart südlich Island wurde die britische Schifffahrt ebenso erfolgreich geleast wie westlich Island oder vor der spanisch-portugiesischen Küste. Im Mittelmeerraum waren die Operationen zwischen Sizilien und Cypern von nicht geringerem Erfolg.

Die Verluste der deutschen Luftwaffe sind angesichts dieser gewaltigen Erfolge erstaunlich niedrig. Soeben hat der Wehrmachtbericht vom 1. April die Zahlen für die letzten zwei Märzwochen mitgeteilt. Danach gingen in der Zeit vom 16. bis 31. März insgesamt 24 eigene Flugzeuge verloren, während sich die britischen Verluste in der gleichen Zeit auf 55 Flugzeuge beziffern.

daß sie mit den Deutschen noch ärger umgehen würden, als die Polen mit ihnen umgingen. Flüchtlinge aus der Gemeinde Stefansfeld berichten, daß Tschernik diesen rein deutschen Ort völlig umzingelt hätten und niemand herauslassen und daß den deutschen Einwohnern ständig versichert würde, sie würden sie alle niederbrennen.

Die italienische Presse betrachtet die Lage in Jugoslawien auch nach dem Eintritt Dr. Mischels in die Regierung als ungelöst. Während Dr. Mischel betont habe, daß der Friede noch gerettet werden könne, seien die englisch-serbischen Agenten in Belgrad weiter bemüht, ins Feuer zu blasen. Agentin Stefanin erzählt dazu aus Belgrad, daß die öffentliche Meinung sich keineswegs beruhigt hat, da die Entscheidung in der Hand einer Militärreligie liegt, die unter allen Umständen das jugoslawische Volk in den Krieg treiben will. Die Freimaurerei, das Indumentum und die englischen Agenten stärkten dieser Clique auch weiterhin den Rücken, indem sie eine englisch-amerikanische Söldnerarmee, die aus Griechenland kommen würde, in Aussicht stellten.

Volksdeutscher schwer mißhandelt

Der Volksdeutsche Jakob Schlechter — wie volksdeutsche Flüchtlinge berichten — vor drei Tagen an dem Weg von Sombor nach Tichonophia von zwei serbischen Gendarmen angegriffen und so schwer mißhandelt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Ernennung eines Deutschenhassers

Im ganzen rumänischen Banat hat die Ernennung des früheren Staatssekretärs im jugoslawischen Innenministerium, Dr. Milera Malachukin zum neuen Banis des jugoslawischen Donau-Banats Erregung hervorgerufen. Malachukin ist als besonders krasser serbischer Chauvinist und Deutschenhasser bekannt.

„Evening Standard“ äußert in einem Leitartikel, daß Jugoslawien bereits vieles für die englische Sache geleistet habe und noch vieles leisten werde.

Eine Unterredung Roosevelts

Mit dem jugoslawischen Gesandten

Aus Washington will der britische Rundfunk die Nachricht erhalten haben, daß der Präsident Roosevelt eine Unterredung mit dem jugoslawischen Gesandten gehabt habe über eine eventuelle Hilfeleistung der USA. an Jugoslawien.

Abkommen zwischen der UdSSR. und Belgien

Am 4. April ist in Moskau ein Abkommen über den Waren- und Zahlungsverkehr zwischen Belgien und der UdSSR abgeschlossen worden. Die Verhandlungen hierüber sind auf deutscher Seite von Votschatschilow, Hilger von der deutschen Botschaft in Moskau unter Teilnahme von Generaldirektor für den Außenhandel im belgischen Wirtschaftsministerium, Gerard, auf sowjetischer Seite von dem stellvertretenden Volkstammminister für den Auswärtigen Handel der UdSSR., Herrn Stepanow, und dem Leiter der Abteilung für Handelsverträge im Volkstammminister für den Auswärtigen Handel der UdSSR., Herrn Mischukin, geführt worden.

„Eine schlimme Nachricht!“

Stärkster Eindruck der Räumung Bengas in aller Welt, Aussehen in USA.

Die Räumung Bengas durch die Engländer unter dem Druck der vorrücken den deutschen und italienischen Streitkräfte hat in der ganzen Welt größten Eindruck gemacht. Man erkennt allenthalben, daß sich in Nordafrika das Blatt zu wenden beginnt.

In Rom wurde die Nachricht von den Mittagszeitungen in Sonderausgaben unter großen Schlagzeilen gebracht. Der italienische Rundfunk gab sie als Sondermeldung. Mit feierhafter Spannung verfolgte die gesamte Öffentlichkeit den Vormarsch.

In Madrid widmet die Presse ihr Hauptaugenmerk den deutsch-italienischen Erfolgen in Nordafrika. Der Außenminister des „ABC“ stellt fest, daß auch die größten Optimisten sich einen so schnellen Erfolg der Achsenmächte nicht hätten träumen lassen.

Auch in den portugiesischen Zeitungen findet das Vorrücken des deutschen Afrikakorps größte Beachtung. Die Meldung von der Räumung Bengas wurde mit großen Schlagzeilen veröffentlicht.

Verlegenheit und Enttäuschung in London

In den USA hat die Nachricht von dem Rückschlag der Engländer starke Aufsehen erregt. Die Wälder berichten teilweise in großer Aufmachung über den deutschen Erfolg. „Herald Tribune“ schreibt in einem Artikel, man müsse die Schlussfolgerung ziehen, daß die Engländer Bengas nicht freiwillig aufgaben. Es sei das ein Rückschlag. Diejenigen, die vor zwei Monaten die Einnahme behauptet hätten, könnten jetzt kaum etwas anderes behaupten. „New York Times“ meldet aus London, daß die Räumung Bengas in der englischen Öffentlichkeit Verlegenheit und Enttäuschung ausgelöst habe. „Es sei nicht klar, was diese Räumung bedeute.“ (1) Das Blatt, das sich ebenso wie die übrige USA-Presse weitgehend den englischen Ausreden und Beschönigungsversuchen zu eigen macht, tröstet schließlich damit, Bengas sei zu weit entfernt, um als Angriffsbasis auf Neapyten zu dienen.

Die britische Agitation ist überhaupt um Ausschüßigkeit nicht verlegen, die aber angesichts des seinerzeitigen Siegesjubels recht komisch klingen. Wie es im Londoner Rundfunk hieß, verfolgen die Briten bei ihrem Rückzug — natürlich! — nur die Absicht, bessere und stärkere Positionen zu beziehen. Corill Dalin versiegte sich in einem Kommentar zu dem Satz: „Warum sollte eine zehntausendköpfige Armee nicht ein wenig von ihren großen Eroberungen abgeben?“ Trotzdem muß man den Rückschlag zugeben. Im Westfrontkrieg seien, so hieß es in einer anderen Sendung, nun einmal hier und da „kleinere Weisgeschide“ möglich. Von erstaunlicher Offenheit ist eine amtliche Londoner Meldung, in der zugegeben wird, daß man die Stärke der feindlichen Streitkräfte unterschätzt habe. „Zu spät“, so wird dann gesagt, „bedeutet die Räumung Bengas für uns einen Rückschlag, und man muß an die Warnung des Premierministers denken, daß wir sowohl mit Siegen als auch mit Rückschlägen zu rechnen haben.“

Am ehrlichsten war der anglo-amerikanische Radiobotschafter in Shanghai, der die Räumung Bengas durch die Engländer mit der Vorbemerkung bekanntgab: „Eine schlimme Nachricht!“

„Auf der ganzen Linie rückläufig“

In der Londoner Börse war, wie der Handelsdienst von Reuters meldet, die Tendenz am Freitag „jenseitlich auf der ganzen Linie rückläufig“. Reuters führt dies zurück auf das bevorstehende Wochenende zurück, ohne zuzugeben, daß die Ereignisse in Nordafrika hierbei eine Rolle spielten.

Geleg des Handelns den Engländern diktiert!

In einem Sonderbericht, den das britische Hauptquartier in Kairo am 4. April zu den Kämpfen im Raum von El Drega-Agedabia veröffentlicht hat, heißt es zu dem britischen Rückzug, daß die englische Führung die Taktik angewandt hätte, „ihre eigenes Schlachtfeld zu wählen“. In dieser Behauptung des englischen Oberkommandos, die die Wirkung der Niederlage abschwächen soll, ist zu sagen:

Das Schlachtfeld hat die deutsch-italienische Führung bestimmt. Sie hat dem Gegner den Kampf dort aufzuzwingen, wo sie ihn ansprechen wollte. Das Geleg des Handelns wurde — das muß entgegen allen britischen Behauptungen nachdrücklich festgestellt werden — von der Führung der Verbündeten dem Engländer diktiert. Es kann keine Rede davon sein, daß die englische Führung bei dem eifrigen Rückzug über Bengas die Freiheit des Schlachtfeldes besessen hat, sich „ihre eigenes Schlachtfeld zu wählen“.

Bengasi, das nennmehr von den deutsch-italienischen Truppen besetzt worden ist, ist die Hauptstadt der Cyrenaika und zählt rund 46 000 Einwohner. Es handelt sich um eine Zielstadt, deren Geschichte weit in das Altertum zurückführt, etwa bis in das 5. Jahrhundert vor der Zeitwende. Bengasi liegt auf einer Landzunge im Osten der Großen Syrte und ist durch einen lagunenähnlichen Salzsee vom Festlande getrennt. Abgesehen von den Hafenanlagen hat Bengasi auch als Flugzeugstützpunkt und als Eisenbahnstation Bedeutung.

Matsumoto beim Führer

Ein kurzer Besuch auf der Rückreise

Auf seiner Rückreise von der Hauptstadt des verbündeten Italien nach Tokio traf der Kaiserlich-japanische Außenminister Dotsu Matsumoto am Freitag zu einem zweiten kurzen Besuch in Berlin ein. Zu seiner Begrüßung hatte sich der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop an den Anhalter Bahnhof begeben. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde der japanische Außenminister in Gegenwart des Reichsaussenministers zu einer Besprechung beim Führer empfangen.

Matsumoto dankt dem Duce

Japans Außenminister wünscht den Sieg der gerechten Sache Italiens.

Beim Verlassen des italienischen Staatsgebietes richtete der japanische Außenminister Matsumoto ein herzliches Danktelegramm an den Duce, in dem er seiner Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß die große italienische Nation unter der großartigen Führung Mussolinis siegreich aus diesem Kriege hervorgehen werde. Sein Gedanke werde immer bei dem Duce sein in dem heldenhaften Kampfe, den er für die Sache der Gerechtigkeit kämpfe.

In einem zweiten Telegramm, das an den Außenminister Graf Ciano gerichtet ist, erklärt Matsumoto, daß sein Besuch in Italien wesentlich dazu beitragen werde, die kürzlich durch den Abschluß des Dreimächtepaktes noch verstärkte traditionelle Freundschaft zu bekräftigen. Er wünsche der Wehrmacht der edlen italienischen Nation einen baldigen und vollständigen Sieg.

Telegrammwechsel

zwischen Matsumoto und Viktor Emanuel

Rom, 5. April. Außenminister Matsumoto hat beim Verlassen Italiens an den König und Kaiser Viktor Emanuel III. ein Telegramm gerichtet, in dem er seiner Dankbarkeit Ausdruck gab. Der König und Kaiser hat die Wünsche des japanischen Außenministers mit der gleichen Herzlichkeit erwidert.

4500 Flüchtlinge in Graz

Der Gewalttaten serbischer Horden entflohen.

Bisher sind insgesamt 4500 Volksgenossen, die auf ihrer überfüllten Fahrt der besten Behandlung von Seiten der Serben ausgesetzt waren, in Graz, der Hauptstadt der Steiermark, angekommen.

In vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen der Zweigstelle der W. der NSDAP. und des Gaues Steiermark gelang es, in kürzester Frist, alle notwendigen Maßnahmen für ihre Unterbringung und Verpflegung zu treffen. Gleich nach der Ankunft auf dem Hauptbahnhof wurden die Flüchtlinge durch die NSDAP. verpflegt. In wenigen Stunden war es möglich, mit Hilfe der Frauenschaft, Tausende von Volksgenossen in Privatquartieren unterzubringen.

Auch dieser umfassende Einsatz, bei dem unter Führung der W. und des Gaues Steiermark alle Gliederungen der Partei vertreten waren, hat bewiesen, daß die Fürsorge für die aufs schwerste geschädigten Flüchtlinge schnell und reibungslos zur Tat wurde.

Banikstimmung in Belgrad verstärkt

Wie in Budapest aus Belgrad bekannt wird, wird die Banikstimmung in der jugoslawischen Hauptstadt neuerdings durch eine massenhafte Zurückziehung der Banikguthaben und umfangreiche Requisitionen mit der Tendenz, alles nach dem Süden des Landes zu bringen, gekennzeichnet. Alle Bemühungen der Regierung, Veruhigung zu schaffen, bleiben ohne jedes Resultat.

Ununterbrochener Flüchtlingsstrom

In der Zeit von Mittwoch abend bis Donnerstagmittag wurden weitere 300 volksdeutsche Flüchtlinge aus Jugoslawien im rumänischen Banat von den deutschen Aufnahmestellen empfangen. Außerdem trafen in Temeschburg Flüchtlinge ein, die über südlicher gelegene Grenzabschnitte geflüchtet waren, in denen es keine deutschen Dörfer an der Grenze gibt. Sie erklärten, daß im südlichen Banat sich noch über 2000 Flüchtlinge verborgen hielten und auf eine Gelegenheit warteten, die streng überwachte Grenze zu überschreiten.

Aus den Berichten der Flüchtlinge geht hervor, daß der serbische Terror unvermindert anhält, Demonstrationen vor Häusern volksdeutscher Führer, eingeworfene Fensterscheiben, Schreien und immer wildere Drohungen sind an der Tagesordnung. Deutsche aus der Gemeinde Modosch berichten und belegen ihre Berichte mit Photographien, daß die Serben Wände und Türen deutscher Häuser mit Inschriften beschmiereten, die wie folgt lauten: „Wenn England siegt, werden alle Schweine aufgehängt!“ oder „Die Knochen der Deutschen werden auf dem Balkan bleichen!“ und ähnliche Hezereien.

In mehreren Gemeinden wurden nicht nur die serbischen Mitbürger verhaftet, sondern auch die serbische Zivilbevölkerung mit Waffen versehen. Die Angehörigen des halb-militärischen Verbandes Tschernik erklären immer lauter,

Aus Stadt und Land

6. April.

1528: Der Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer gest. (geb. 1471). — 1884: Der Dichter Emanuel Geibel gest. (geb. 1815). — 1917 (bis 27. Mai): Doppelschlacht Nišne-Campagne. Sonne: M. 6.24, U. 19.42; Mond: U. 3.28, M. 13.01.

„Unsere Unzufriedenheit, unsere Kritik, unser Mut und unsere Ideale sind eben die Werkzeuge, mit denen das Geschick die Geschichte weicht. Es wird nicht immer, wie wir wollen, aber es wird besser, als wenn wir nicht gewollt hätten.“ Peter Hofegger.

7. April.

1348: Stiftung der ersten deutschen Universität in Prag durch Karl IV. (geb. 1316, Kaiser von 1355 bis 1378). Sonne: M. 6.22, U. 19.44; Mond: U. 4.05, M. 14.12.

Verdunkelungszeit

Sonnabend 19.40 Uhr bis Sonntag 6.24 Uhr
Sonntag 19.42 Uhr bis Montag 6.22 Uhr



Die Röntgenkommission im Umsiedlungslager Bad Schandau

Im Umsiedlungslager Nr. 143 Bad Schandau befinden sich seit vier Monaten über 400 volksschlechte Umsiedler aus der Stadt Raduzy im Südbuchenland, die, weder von Sowjetrußland noch von den Rumänen verdrängt, voll Begeisterung dem Rufe unseres unergleichlichen Führers Adolf Hitler und der Stimme ihres deutschen Blutes gefolgt sind und ins Reich heimkehrten, mit begrifflicher Ungeduld ihre Einbürgerung und Umsiedlung erwarten.

Groß war deshalb die Freude, als Dienstag, den 25. März, Kamerad Lang aus der Lagerkantine in den Speisesaal kam und mit lauter Stimme verkündete: „Gute Nachrichten, meine Serren! Morgen kommt die Röntgenkommission!“

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht, und überall sah man freudig erregte Gesichter. Der erste Schritt zur Einbürgerung stand bevor. Es ging also doch schon vorwärts.

Alle sonstigen Gesprächsthemen hatten ihren Reiz verloren, ja selbst die abendlichen Tarotpartien litten unter dem Eindruck dieser Nachricht. Um die Aufmerksamkeit der Kartenpieler war es gekommen, dafür erstickten sich aber die Gemüter über die Frage, welche Blutgruppe die beste sei. Natürlich kam dabei auch der Humor auf seine Rechnung. Ein Wit wurde besonders viel beachtet, nach welchem die mit der Blutgruppe D nach dem Osten kommen sollten, die mit A im Altreich verbleiben, jene aber mit B in die Bukowina zurück müßten, während diejenigen mit A-B wählen konnten, ob sie im Altreich verbleiben oder in die Bukowina zurückkehren wollten.

Als dann am 26. März die Autos des Röntgen-Sturmabannes Frankfurt a. M. in den Hof des Lagers fuhren, waren gleich unzählige freiwillige Helfer zur Stelle.

Kaum waren die Apparate aufgestellt, als auch schon die Umsiedler aus den benachbarten Lagern, aus Langburkersdorf und Strau (Gauschule und Jugendberge) eintrafen. Ueber 700 Umsiedler waren im Lager anwesend, als die Kommission ihre Arbeit begann. Dabei zeigte sich wieder einmal, was deutsche Organisation vermag. In wenigen Stunden wurden allen Umsiedlern Blutproben entnommen, das Gruppenzeichen eintätowiert, die Brustweite gemessen und Röntgenaufnahmen gemacht.

Als die Männer fertig waren, kamen die Kinder von 6—14 Jahren an die Reihe. Diese hatten sich bis jetzt durch ohrenbetäubenden Lärm ausgezeichnet. Sie wurden erst still, als es zum Ohrenklopfen (Blutentnahme) kam. Doch bald hob sich ihr Mut. Es schmerzte nicht. Einigen Furchtsamen mußte der Arzt durch gütiges Zureden Mut einflößen, und bald mußte man die jugendliche Schar schon wieder zur Ruhe weisen. Ohne jeden Zwischenfall ging die Arbeit mit den Kindern zu Ende.

Dann kamen die Frauen dran. Für sie hatte man vorsorglich gelbe Papierblusen angeschafft, welche zwar manche Reize züchtig verhüllten, jedoch allen, ohne Ausnahme, ob blond, ob braun, ausgezeichnet zu Gesicht standen.

Mit den Frauen ging die Prozedur nicht so glatt vonstatten. Zwei zarbesaitete Damen fielen beim Blutnehmen in Ohnmacht. Sie kamen aber rasch wieder zu sich.

Nachdem nun jeder seine Blutgruppe sichtbar auf dem Oberarm trug, gingen die Debatten über die Bedeutung der Blutgruppenbestimmung und die der einzelnen Blutgruppen lebhaft weiter, und nur langsam lehrte der Alltag ins Lagerleben zurück. Die Kommission hatte inzwischen schon längst ihren Weg fortgesetzt, um im Kreis Dippoldiswalde ihre verantwortungsvolle Tätigkeit fortzusetzen.

So wurde das Erscheinen der Röntgenkommission zu einem Freudentag für das Lager, der uns neue Hoffnung gab, daß auch wir dem ersehnten Ziele, der Ansiedlung in der neuen Heimat, immer näherkommen.

Wir wollen es dem Führer durch stete Einsatzbereitschaft und Pflichterfüllung danken.

Der Wasserstand der Elbe betrug heute vormittag am hiesigen Pegel 586.

Die Bäderkennung Birna hielt am Donnerstagnachmittag in Birna ihre Kreisversammlung ab, die vom Obermeister Dietrich nach dem Einzug der Lehrlinge eröffnet wurde. Ein ehrendes Gedenken widmete die Versammlung den im Verlaufe des Jahres gestorbenen Berufskameraden und den auf dem Felde der Ehre Gefallenen. — Im Anschluß daran nahm der Obermeister die Losprechung der Lehrlinge vor, die nach drei-

Bekenntnis zum Leben

„Aber im Trommelfeuer und am Grabe des Kameraden haben so manche wieder gebetet und in christlichen Glauben sich vor Gott geneigt, auch die, die es vorher nicht mehr getan hatten!“ Auf diese Worte eines ehrwürdigen Frontkämpfers des Weltkrieges habe ich vor Jahren nichts erwidert, weil sie aus der Seele eines Menschen kamen, der als tapferer Soldat dem Tod in die Augen geschaut hatte. Wenn ich auch damals keinen bußfertigen und demütigen Knecht einem gnädigen Gott gegenüber und gottunwürdig empfand, so habe ich doch geschwiegen aus Achtung vor der Leistung eines vierjährigen Ringens und — weil ich selbst solch einer Situation noch nicht gegenübergestanden hatte, die mir aus persönlichem Erleben innere Berechtigung zu einer Stellungnahme geben konnte.

Eine solche Gelegenheit sollte sich mir jedoch bald bieten, und zwar 1940 beim Einsatz im Westen, bei dem ich selbst dabei war.

Meine Gedanken schweiften zurück zu jenen Tagen, wo Holland und Belgien bereits kapituliert hatten und wir den in die Enge getriebenen Franzosen und Engländern vor Dünkirchen gegenüberstanden, besonders zu jenem Tage, an dem wir hofften, vor Sonnenuntergang noch das Meer zu schauen, als Lohn für die drei vergangenen Wochen des ständigen Einsatzes, zum 30. Mai 1940. Doch es kam anders. Beim Heranschieben eines Schlauchbootes an den Kanal bei Fournes zischte plötzlich die Geschossgarbe eines englischen Maschinengewehrs an uns fünf Mann vorbei, ich selbst lag da, getroffen und wehrlos für Momente dem feindlichen Feuer preisgegeben, bis ich mich schließlich zu meinen Kameraden in die nächste Deckung wälzen konnte. Der Stabsfeldwebel neben mir sah sogleich nach, was mit mir geschehen. „Wachschuß!“ Daß beide Unterarme außerdem noch durchschossen waren, bemerkte damals weder er noch ich. Er sagte auch weiter nichts, befahl einem der drei anderen, zurückzutreten und einen Sanitäter zu holen, legte noch seine Hand auf meine Schulter und froh mit den beiden übrigen weiter vor.

Ich war nun ganz allein, befahl mir die Wunden, den Einsatz rechts und den Ausschuß links und war mir des Ernstes der Lage bewußt. Um mich tobte der Lärm des Kampfes weiter, und doch hörte ich wohl wenig davon. Ich hatte mit mir zu tun.

Ueber mir war blauer Abendhimmel. Die Sonne ging bald unter, und zwar dort, wo wir eigentlich das Meer schauen wollten.

Aber das Meer war mir fern und plötzlich unverständlich geworden. Im Anblick der sinkenden Sonne dagegen gingen meine Gedanken ihr nach und suchten dann die Stelle am Horizont, wo sie voraussichtlich als Morgenröte wieder aufsteigen würde. Dort lag das Vaterland und die Heimat, und dort wohnten die Lieben, die vielleicht auch gerade an mich dachten und doch nicht wissen konnten, was sich zwischen diesem Abend und Morgen entscheiden würde.

Dieser Ungewißheit ging ich allein entgegen, und doch kam ich mir in dieser sehr ersten Lage nicht einsam vor; denn verlassen kann man sich ja nur fühlen, wenn man niemanden hat, für den man zu leben hat, und keine Heimat und kein Vaterland sein eigen nennen kann. Auch kann ich mich nicht bestimmen, daß ich in jener wohl entscheidenden Stunde meines Lebens die Hände gefaltet hätte, um zu beten. So hilflos kam ich mir nicht vor. Ich weiß aber, daß mir in jener ersten Stunde die Heimat und darum Gott sehr nahe waren, und gerade aus diesem Gefühl enger Verbundenheit wuchs in mir etwas empor, es war der Wille, noch leben zu wollen, aber nicht aus Todesangst, sondern aus der Möglichkeit, noch leben zu dürfen und darum leben zu müssen.

Dieser Glaube an das Leben trieb mich plötzlich zum Handeln, obwohl der Sanitäter, der inzwischen herangekommen war und mich verbunden hatte, erklärte, allein mich aus diesem Feuerbereich nicht bringen zu können. Da gab es nur eines: Selbst verjagen, und es ging! Auf dem Rücken kroch ich trotz der durchschossenen Arme, den Körper hinter mir herziehend, ein beträchtliches Stück über Sturzader, dann noch aufrecht einen längeren Sprung bis zur nächsten Häuserdeckung, von wo mich ein motorisierter Geschützwagen bis zur nächsten Verbandsstelle und von da ein Sanitätswagen auf die schnellste Weise zum Operationsfeld bringen konnte.

Der Gedanke, von Gott nichts zu erbitten, was man noch selbst tun kann, hatte mich nicht nur stark gemacht, wie vielleicht noch nie, sondern hat mir sicher auch das Leben gerettet.

Wohl konnte es trotzdem auch anders kommen, aber ich hätte doch mein Möglichstes getan, anstatt abzuwarten und in ergebener Gebet mich auf das Ende vorzubereiten.

Mag solches Denken von manchen als recht ungläubig ausgelegt werden. Doch wollen wir Menschen ehrlich sein und zugeben, was das Leben für uns bedeutet. Und weil wir Menschen in solcher Situation ehrlich sein müssen, fällt gerade bei manchen Lebensverneinern in entscheidenden Momenten die Maske. Sie klammern sich in Todesangst plötzlich an das Leben, für das sie bisher nicht fähig waren, zu kämpfen. Sie betteln plötzlich um das Leben aus Angst, es verpaßt zu haben. Vielleicht ahnen sie auch das Ungewisse der kommenden Verheißung. Ein Leben lang hat man sie durch Wort und Schrift kleinmütig, bußfertig und darum schwach gemacht, tun so, als könnte nur der Tod sie aus diesem Jammerlode lösen, und wenn es zum Ende geht, rührt sich in ihnen plötzlich, was Jahrzehnte unterdrückt wurde: das Leben.

Nicht nur das Leben war der göttlichen Schöpfung unwürdig, auch ihr Tod. Sie sterben erbärmlich und fühlen sich verlassen.

Dabei kann jedoch nicht jener Sterbende gemeint sein, der unter körperlichen Schmerzen sich winden muß, wie es gerade der Frontsoldat oft erlebt und als heldisches Opfer würdigen wird. Nein, hier kann nur die innere Haltung maßgebend sein. Sie kann auch nie von außen geschaut werden, sondern bedeutet letzte Rechenschaft sich allein und Gott gegenüber. Wer dabei sein Leben würdig gelebt hat, wird auch von seiner Todesangst gepeinigt werden, hört nur auf, für sich und andere zu schaffen und wird ewig fortleben im Blute derer, denen er Alene ist.

Zeit jenem für mich entscheidenden Frontergebnis sind nun schon Monate vergangen. Abgeklingen ist der Lärm des Kampfes und ausgewogen das Auf und Ab der körperlichen Genesung. Eins aber ist geblieben und hat sich neu gefestigt:

Der Glaube an Gott, der uns Menschen nicht zum Beten, sondern zum Handeln schuf und wünscht, das von ihm gegebene Leben als Glied in der Kette der Generationen und als Teil der Gemeinschaft des Volkes zu bejahen, es zu gestalten und dafür zu kämpfen.

Dieser Glaube an die Kraft des Lebens war mir Führer in entscheidender Stunde, hat die Bewährungsprobe bestanden und sei darum Antwort auf das Bekenntnis jenes Weltkriegssoldaten.

F. J.

jähriger Lehrzeit nun in den Gehilfenstand treten. Mit Freude konnte er die Feststellung machen, daß alle die Gesellenprüfung mit gutem Ergebnis bestanden haben. Nun gelte es weiterzustreben, um auch einstmals die Meisterprüfung zu bestehen, damit sie eine gute Stütze des Handwerks, insbesondere des Bäckerhandwerks werden. Mit Dankschlag wurden sie unter Ausbändigung des Gesellenbriefes vom Obermeister freigesprochen. Mahnende Worte richtete Lehrlingswart Alfred Münze-Deidenau an die Ausgelernten. Vier der jungen Gesellen konnten für ausgezeichnete bzw. gute Leistungen bei der Gesellenprüfung von der Innung ausgezeichnet werden. — Im Anschluß daran fand die Aufnahme der neuen Lehrlinge statt. — In Erledigung des geschäftlichen Teiles machte Obermeister Dietrich Mitteilung über die Bedarfszuteilung und über verschiedene Nachschriften. Die Volksschulaktion im Bereich der Innung hat einen guten Erfolg zu verzeichnen, wie die gesteigerte Abnahme von Roggenbrot das am besten beweist. — Zur Frage des Vollkornbrot nahmen der Kreisbeauftragte der D.M., Schubert-Bad Gottscheuba, das Wort. Es handelt sich hier, so betonte er, um eine politische Frage, der jeder Berufskamerad seine größte Aufmerksamkeit zu schenken hat! Jeder Bäckermeister muß aktiver Mitarbeiter an dieser Aktion sein. — Kurze Ausführungen machte Bäckermeister Schenken hat; jeder Bäckermeister muß aktiver Mitarbeiter an der Kreisversammlung, deren erster Teil musikalisch umrahmt war, geschlossen.

D.M.-Truppenverpflegungstelle an der Reichsautobahn. An der Autobahn zwischen L. und S. wurde ein geschmackvoller Holzbarackenbau für die Verpflegung von durchreisenden Truppen eröffnet. Diese Verpflegungstelle ist bis jetzt die einzige ihrer Art und wird von den motorisierten Truppen, die mehr als viele andere Truppenteile der besonderen Witterungsunbill ausgesetzt sind, dankbar begrüßt. Der Bau ist von der Wehrmacht errichtet worden und wird nunmehr vom Deutschen Roten Kreuz betreut. Die gärtnerische Gestaltung übernahm die Reichsautobahn. Bei der feierlichen Eröffnung überreichte Major J. als Vertreter des Wehrkreiskommandos mit einer kurzen Ansprache den Schlüssel an die D.M.-Feldführerin v. Goldammer, der nunmehr die Leitung untersteht und der bei der Errichtung dieser Verpflegungstelle die größten Verdienste zukommen.

Allendorf. Todesfall. Im Alter von 76 Jahren verstarb am 3. April die Landwirtin Auguste verw. Wüstmann, Inhaberin des bronzenen Mutterehrenkreuzes. Sie war fast ein halbes Jahrhundert lang Pächterin der der Priv. Schützengesellschaft Bad Schandau gehörigen Felder und ebensolange treue Leserin der Heimatzeitung.

Kathmannsdorf. Goldene Mutterehrenkreuzträgerin heimgegangen. 82jährig verschied hier Frau Auguste verw. Puttrich geb. Wünsche, Inhaberin des goldenen Mutterehrenkreuzes. Sie stammte aus Bohuslinde und betrieb seit 1895 im früheren Wendischfähre, jetzigen Kathmannsdorf, bis 1935 ein Schnitwarengeschäft, das dann an ihren Sohn überging.

Birna. Ein weiterer Schritt zur Sicherung der Ernährung. Der Erweiterungsbau der Schweinemästerei des Ernährungshilfswerkes der N.S.W. in Birna-Rottwerndorf ist fertiggestellt worden und konnte in Benutzung genommen werden. Die ersten 40 neuen Läufer Schweine vom Stammgut Seditz sind eingetroffen und konnten nach entsprechender Kennzeichnung im neuen Teil des Stallgebäudes untergebracht werden. In den nächsten Tagen treffen weitere 60—80 Vorstücker ein, so daß sich künftig der Futtermittelbedarf der Schweinemästerei vermindern wird. Die Futtermittel und Helfer, die zum großen Teil aus Altersrentnern bestehen, setzen sich täglich in uneigennütziger Weise für die Sicherung der Ernährung ein. Nach der Vergrößerung der Schweinemästerei Birna-Rottwerndorf können jährlich in zwei Mastperioden bis 400 Schlachtschweine (1200 Zentner Schweinefleisch) der Volksernährung zusätzlich zugeführt werden.

Roschwein. Diamantene Hochzeit. Der Seniorchef der Maschinen- und Feuersfabrik Carl Wolf, Moritz Wolf, konnte mit seiner Gattin Marie geb. Zschode das 60jährige Ehejubiläum feiern.

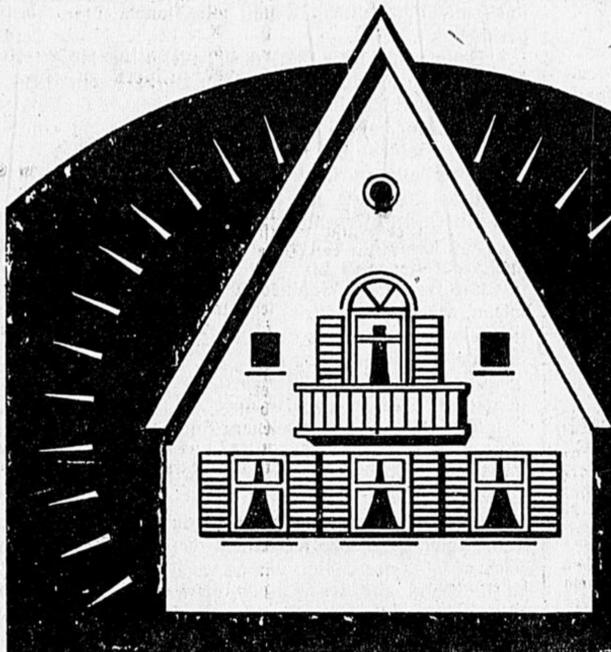
Zwidau. Fast 7000 Besucher in den Tiefbaukächten. In den letzten acht Tagen hatte die Bevölkerung Gelegenheit, in die wegen Erschöpfung des Kohlenvorrats stillgelegten Tiefbaukächte in Zwidau einzufahren. Der Andrang war außergewöhnlich stark. Bod annähernd 7000 Besuchern sind die meisten eingefahren. Die Aktion wurde im Rahmen der von der D.M. betriebenen Reichsstraßenaktion durchgeführt und erbrachte einen hohen Ertrag.

Neuer Glanz in jedes Haus!

Dom Hauseingang bis zum Boden, von den Stiegen, den ölgestrichenen Wänden bis zur Einrichtung von Küche und Bad stößt die Reinigung auch heute auf keinerlei Schwierigkeit - dank Ominol!

GEORG SCHICHT A.G. • AUSSIG, SUDETENLAND

HANDLICH IN DER FORM - SPARSAM IM GEBRAUCH





Zu den britischen Truppenbewegungen in Griechenland.
(Eisner-Bagenborg-M.)



Deutsches Pat.-Geschütz hat in den bulgarischen Bergen
Stellung bezogen.
Rt.-Rauch-Weltbild (M.)

Anstatt von Tripolis zu träumen ...

Der Klumpudding ward etwas knapp,
es fehlten Butter und Rosinen.
Der Englishman machte fast schlapp,
und schlich umher mit sauren Mienen.

Doch Gott sei Dank, Nordafrika,
da war ja noch der Wavell da.
Der Himmel voller Geigen,
dort wollte man es zeigen!

Wenn auch den Schmachtrem'n enger schnaukt
der Tommy, sein Schlachtruf erschallt:
Butter oder Bengasi.

Dann hieß es bald siegesgewiß:
Vier Tage noch bis Tripolis.
Doch Wavell, der Napoleon,
ward plötzlich so ganz seltsam stumm,
auf einmal, eh' er's sich versah,
stieß Wavell in Nordafrika
auf Stukas und auf Panzer
und lauter deutsche Landsfer.

Die Achse, die der Holde
bereits begraben wollte,
hat, waffenbrüderlich verbunden,
den Vorber Wavells arg zerfunden.

Agheila, Agedabia
die ersten deutschen Siebe sah.
Da kehrte der Napoleon
ganz einfach „siegreich“ wieder um.

Anstatt von Tripolis zu träumen,
mußt' Wavell nun Bengasi räumen.
Der Schlachtruf, den er einst gebrüllt,
den Tommy jetzt mit Mut erfüllt.

Es will ihm gar nicht in den Sinn,
daß nun auf einmal beides hin:
Bengasi und die Butter!

Geora Bekler.

Nutzung aller brachliegenden Flächen

Sitzung des Wirtschaftsrates der rumänischen Regierung.

Der Wirtschaftsrat der rumänischen Regierung hielt unter Vorsitz des Staatsführers General Antonescu eine Sitzung ab. Landwirtschaftsminister General Sighitiu berichtete über die landwirtschaftliche Lage und den Saatensstand. Es wurden Maßnahmen getroffen, die vorhandenen sowie die in letzter Zeit aus Deutschland eingetroffenen Maschinen und Geräte auf das höchste bei den Frühjahrsarbeiten auszunutzen. Gleichzeitig wurde nochmals die Notwendigkeit betont, alle brachliegenden Flächen landwirtschaftlich zu nützen. Ferner berichtete der Landwirtschaftsminister über die Arbeiten zur Anlegung von Reisfeldern in einigen südlichen Bezirken des Landes.



Die von der schweren Artillerie.
Die Drillingstürme eines Schlachtschiffes feuern volle Breit-
seite. Ein dicker Pulverqualm legt sich vor die Mähre.
Weltbild (M.)



Ja, wenn das „U“ nicht wäre!

(Bock, M.)

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

19. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Was soll ich denn nun tun?“

„Dableib'n! Ganer Koffer schick i auf. Und der Alois wird scho sehen — es nußt ihm nix. S' Gott, Frau Holthausen, und wann's uns braucha tun —!“

„Ja, haben Sie vielen Dank für Ihre Hilfe, meine Herren!“

Sabine gibt den beiden hilfreichen Männern ihre Hand, und dann sieht sie wieder einmal da — mütterseelenallein! Neben ihr auf dem gepflasterten Gang, der vom Tor zum Haus führt, warten die Hunde der Dinge, die da kommen, und es ist durchaus noch nicht ersichtlich, wie sie sich zu Sabines Eindringen verhalten werden. Vorerst stehen sie ja ganz still, knurren nicht und wedeln nicht, denn der Alois hat diese fremde Frau ja herein gelassen. Was weiter wird, muß sich erst erweisen. Auf jeden Fall beobachten sie aufmerksam jede Bewegung, die Sabine macht.

Die steht da und sieht den nun schon vertrauten Gestalten der Ortsgewalt sehnsüchtig nach, wie sie den Berg herab durch die Sonne wandern und langsam kleiner und kleiner werden. Nun sind sie verschwunden, nun ist Sabine nur noch auf sich selbst gestellt und auf ihr Recht.

Wieder kommt gerade im rechten Augenblick der Trost über sie. Nun gerade bleibt sie da. Und wenn es dem Herrn Alois zehnmal nicht paßt.

Vorsichtig wendet sie sich erst einmal den beiden großen Hunden zu.

„Welcher von euch ist denn nun der Pan? Du?“

Sie streckt dem schönen Rüden, der bei der Nennung seines Namens gewedelt hat, die Hand entgegen: „Komm zu Frauchen und tu ihr nichts. Du auch, Silvus. So — komm schön — so ein guter Hund. Das Herrchen läßt euch grüßen, unser Herrchen.“

Zögernd läßt Pan es sich gefallen, daß Sabine ihm die Hand auf den schmalen Schädel legt. Silvus ist abweisender. „Silvus, komm, lei brav.“

Dann fällt ihr etwas ein: die vielen Bilder, die Holthausen ihr gegeben hat, die müssen doch noch seine Witterung tragen. Er hat sie ja solange bei sich gehabt. Schnell zieht sie sie aus der Tasche und hält dem mißtrauisch zurückweichenden Hund die Bilder vor den Fang.

Und der große Hund fängt an zu schnuppern — erregt sich an dem vertrauten Geruch, der für ihn deutlich wahrnehmbar wirklich noch an den Bildchen hängt, zittert und wedelt und möchte am liebsten seinen langen Kopf in Sabines Hand drücken, von der der schöne liebe Geruch kommt. Dann läßt er plötzlich aufgeregt zum Tor, winkelt und springt dagegen an, um sofort wieder zu Sabine zurückzukommen. Wo ist denn der geliebte Herr? Draußen nicht und hier nicht und nur die fremde Frau riecht nach ihm. Auch Pan nimmt den bekannten lieben Duft auf, und die Freundschaft zwischen Sabine und Christof Holthausens Hunden ist geschlossen.

Sie lassen sich, rechts und links von ihr am Halsband nehmen und gehen brav neben ihr dem Haus zu.

Pan und Silvus wissen, daß Sabine hierher gehört.

Gerade in der Mitte des Hauses ist die, quer in eine obere und eine untere Hälfte geteilte Haustür, rechts und links von Fenstern, an denen Geranien blühen, flankiert. Sabine zögert noch einen kurzen Augenblick, ehe sie die Tür öffnet, aber dann tritt sie rasch ein.

Ein gepflasterter Hausgang tut sich auf, der mit handgewebten Matten belegt ist, weißgefärbt sind die Wände, an denen einzelne Behörne hängen, ein paar deutsche Böcke, aber vor allem erotischer Kopfschmuck von Gazellen und Antilopen.

An den Wänden zwischen den braunen Türen stehen bunte Truhen und einen Kleiderriegel gibt es auch, an dem eine Jagdjacke und ein Hut mit einem Gamsbart hängen: Kleidungsstücke von Christof Holthausen, die hier auf ihn warten. Sabine streicht leicht mit der Hand darüber: ich bin da, Christof — nun komm auch du wieder — du, mein fremder Mann.

Der Hausgang läuft durch die ganze Breite des Hauses und führt an der Rückseite durch eine Tür wieder hinaus, die offen steht und den Blick auf ein Stückchen Wiese und den nahen Fichtenwald freigibt. Aber dahin schaut Sabine jetzt nicht, sie will das Haus ansehen. Hinter der ersten Tür ist eine geräumige helle Stube, die mit warmfarbigem, gelblichem Ahornholz bis zur Hälfte der Wand getäfelt ist.

Einen wunderschönen uralten grünen Kachelofen gibt es hier mit einer unlauffenden Bank, aber es ist doch keine Bauernstube, sondern ein Zimmer, das sich in seiner Einrichtung zwar dem ländlichen Charakter des Hauses anpaßt, doch den städtischen Bewohner, der Kultur und Ansprüche an eine bequeme Lebensart hereingetragen hat, verrät. In der Fensterecke, von der aus man einen herrlichen Rundblick hat über die Wiesen und den See, gerade herüber auf das Gebirge, das leuchtend gegen den blauen Himmel steht, sind wunderbar bequem aussehende Sessel mit handgewebten Bezügen um einen runden Tisch gruppiert. Es gibt ein Bücherregal, das die eine ganze Wand in Mannshöhe bedeckt, in dem Hunderte von Büchern ihre ledernen, goldbedruckten Rücken dem Beschauer zeigen. Dazwischen stehen kostbare Plakaten, darüber hängen ein paar seltsame Waffen und Masken und das schöne tiefe Fichtenbild von Caspar David Friedrich.

Es gibt eine Stehlampe und ein großes, ganz modernes Rundfunkgerät, es gibt einen warmfarbigen echten Teppich und einen kleinen Rauchtisch, es gibt ein niedriges Schränkchen, das sich als Hausbar erweist und einen schönen alten niedrigen Sekretär aus Kirschbaumholz.

Sabine steht und kann sich nicht sattsehen. Hier darf sie wohnen, in diesem wunderschönen klaren Zimmer. Von hier wird sie über den See schauen und auf Christof warten, denn daß der Herr all dieser harmonischen Dinge nicht zurückkommen sollte, das ist doch ganz widersinnig. Wer sich solch Heim einrichtet, der kann doch nicht einfach fortgehen und sterben, findet Sabine!

Sie reißt sich fast mühsam los, um auf weitere Entdeckungsfahrten zu gehen. Dies Wohnzimmer ist anscheinend der größte Raum im Haus, gleich dahinter liegt die Küche. Die war ehemals weißgefärbt, ist aber nun etwas verbraucht und unansehnlich. Hier muß ein Anstreicher herein, ist Sabines erster Gedanke, und der zweite: aber sauber ist es trotzdem.

Der Herd zeigt eine blühende Platte, der Küchenschrank enthält lauberes buntes Bauerngeschirr. Aber das Fenster ist kahl und ohne Vorhang und der Tisch hat nur eine gescheuerte Platte, keine Decke. Die Fäuste auf ihrem Rand

zeigen verrußte Böden und irgendwie wirkt die ganze Küche ein wenig genial.

Do muß ich bald einmal gründlich räumen und wirken! denkt Sabine und bekommt anschließend einen Schreck — und der Alois? Dies scheint sein Gebiet zu sein, denn bei der von ihm bewiesenen Frauenfeindschaft wird wohl kaum eine hilfreiche weibliche Kraft jemals hier hereingekommen sein, und alles ist allein sein Wert. Er lachte einfach aber gut, hat Christof Holthausen gelacht.

Kochen! Sabine steht bereits vor einer neuen, schwer zu lösenden Aufgabe: wenn der Alois doch nun einmal gegen ihre Unmännlichkeit ist, wird er ihr etwas kochen? Oder wird er sie andersfalls in die Küche lassen, damit sie sich selbst versorgen kann?

Sabine muß tief seufzen bei den Schwierigkeiten, die sich da ergeben können. Aber sie schaut doch schnell einmal in die nebenanliegende Speisekammer. Da gibt es auf ungefridten Brettern allerhand Lebensmittel: einen großen Butterweck und rundes Brot und derbe Würst. Sabine bekommt richtigen Hunger bei dem Anblick, aber schon wieder türmen sich vorerst unbezwingbare Hemmnisse. Sind diese Dinge nun Eigentum des Alois? Sicher doch! Er wird wohl Verpflegungsgeld bekommen neben seinem Gehalt von Christof. Also darf Sabine an diese Dinge nicht heran.

So muß sie sich eben eigene Lebensmittel beschaffen. Das ist ja nicht das Schlimmste. Und irgendwie wird sich schon alles regeln. Heute mittag muß sie eben im Dorf bei der freundlichen Frau Sauerer essen, das geht schon einmal. Das schönste an der ganzen Vorratskammer scheint ihr vorerst der moderne elektrische Kühlschrank zu sein, fein, daß es so etwas hier gibt!

Der Küche genau gegenüber führt eine Tür in ein kleines Kämmerchen, und Sabine sieht auf den ersten Blick, daß es das Zimmer des Alois ist. Ein mächtiges Bett mit buntem karierten Kissen, ein Trumm von buntem bemaltem Schrank und ein Tisch und ein Stuhl, alles sauber und ordentlich gerichtet.

Sabine macht die Tür schnell wieder zu, der Alois soll nicht glauben, sie stecke ihre Nase in Dinge, die sie nichts angehen. Aber schließlich und endlich gehört sein Zimmer ja auch zu dem Haus ihres Mannes, und sie hat ein Recht darauf, zu wissen, wie es da aussieht.

Dann gibt es im Erdgeschoß noch das Schlafzimmer Christof Holthausens, mit breitem Bett und großen Schränken, mit einem Altoven, der sich als nickelblühendes, gefacheltes Bad ausweist, und einem leisen Duft nach Badefalzen und Zigarettenrauch.

Die Hunde, die Sabine getreulich auf Schritt und Tritt folgen, gehen mit leichten Schritten an das Bett und Silvus legt seinen Kopf auf die Steppdecke, sanft wedelnd. Fragend sieht er Sabine dabei an.

Die streichelt ihn und redet ihm zu: „Herrchen kommt ja wieder, Silvus — warte nur!“

Eine hölzerne Wendeltreppe führt in den ersten und einzigen Stock des Hauses, und hier ist hinter der ersten Tür, die Sabine öffnet, ein Zimmer, das sie sofort für sich mit Beschlag belegt.

Ein Gastzimmer mit bunten Bauernmöbeln und einem Anschließwachtisch hinter einem handgewebten Vorhang, alles nett und freundlich. Aber das Aller schönste ist der Blick in die Weite durch die Glastür, die auf die Galerie hinausführt. Sabine steht lange an dem geschnittenen Geländer und schaut auf das Gebirge. Wie wunderwunder schön ist es hier!
(Fortsetzung folgt.)

Nur ein Pappfarton / Eine Geschichte von Sophie Frein Sjerna

Hans Jochen von Alten steckte seinen Urlaubschein sorgfältig in die schon stark abgenutzte Brieftasche. Da lag er nun ganz nahe neben einem hübschen Mädchenbild; war es ein Wunder, daß der junge Oberleutnant strahlte, wenn er daran dachte, daß er in wenigen Stunden diesem hübschen Mädchen gegenübersehen würde? Emsig traf er seine Vorbereitungen, und die Kameraden halfen ihm neidlos dabei. Es war sein zweiter längerer Urlaub nach dem Polenkrieg. Auch für einen jeden von ihnen kam einmal wieder dieser Tag, und sie kamen mit Wünschen, Bitten und Grüßen. Oberleutnant von Alten versprach alles gewissenhaft zu erledigen, schrieb in sein Taschenbuch jedes einzelnen Begehrt.

Da stockte seine Hand, sein Auge war auf einen Namen, eine Anschrift gefallen, die er sich vor kurzem sorgfältig aufgeschrieben. Es war die Heimatanschrift eines gefallenen Soldaten seiner Kompanie. Keine Schlacht hatte ihn hinweggerafft, er war ein Opfer hinterhältiger Feindseligkeit, türkischen Geschicks geworden. Auch beim Essenholen für die Kameraden fiel man fürs Vaterland. Hans Jochen seufzte. Schade um den Mann, es war einer seiner Besten, hatte in Polen seine Tapferkeit bewiesen, beim endlosen Vormarsch im Westen nie verjagt, im Gegenteil durch seinen rheinischen Frohsinn die Mäuden stets angepörrt, mitfortgerissen. Er stammte aus der gleichen Stadt, in der Leonie, Hans Jochens Braut, lebte. Das war ein Band zwischen ihnen geworden und ein nie verlagernder Stoff zu manchem Gespräch. Das geringe Gehalt und Gut des Mannes hatte er zusammengepackt lassen; es sollte einer, der in die Nähe kam, der Frau persönlich überbringen, nun traf es sich, daß er selbst der erste war, der dorthin fuhr.

„Feldwebel Haberton...“ und Hans Jochen gab seine Befehle, dann fragte er nach den Sachen des Gefallenen. „Herr Oberleutnant wollen selbst...“ — „Ja, natürlich, das ist doch selbstverständlich.“ Erstaunt sah der junge Offizier seinen Feldwebel an. Er wußte, daß diese Gänge nicht gerade begehrt waren, aber es war eine Pflicht, ein letzter Liebesdienst am toten Kameraden, und ihr entzog sich kein deutscher Soldat. Gewiß war es schwer; diesen fröhlichen Papp hatten sie alle besonders gern gehabt; aber was hatte der Feldwebel? Er hatte doch schließlich noch irgend etwas auf dem Herzen. „Was gibts? Na, los doch, Mann!“ — „Befehl, Herr Oberleutnant, der Papp hat für seine Sachen nur einen Pappfarton, den liebt er wohl besonders, weil er eben von zu Hause war, vielleicht hat er auch bei dem Wert gearbeitet oder die Frau. Sie hat ihm immer alles in so'nem braunen Pappdinges mit dem roten Aufdruck geschickt, erst dann tat er den alten weg, wenn der neue Verfallenen da war.“

„Na, ja, und?“ Hans Jochen wurde ungeduldig. „Herr Oberleutnant, da haben wir gemeint, wir müßten auch sein letztes Zeug in den Verfallenen packen: aber, wenn Herr Oberleutnant nun selbst fahren, damit reisen sollen, so nach Düsseldorf, wo doch alles so fein sein soll...“ — „Widder, Haberton!“ Eine Unmutsfalte stand tief zwischen den großen, blauen Augen über der geraden, etwas großen Nase und gab dem lebenswürdigen Jungensgesicht einen ernsten gestrafften Ausdruck. „Seh ich so aus, als ob ich mich vorm Pappfarton fürchte? Necht war's, daß ihr ihn nahmt, ganz selbstverständlich.“

Hans Jochen sah im Abteil, er hatte geschlafen. Es war doch eine rechte Hejagad gewesen zuletzt, aber was tat's, es ging nach Hause. Erst ging's zu Leonie. Nach Hause, zur Mutter, das kam danach. Er würde den Urlaub teilen, vielleicht würde auch nur ein Viertel der Zeit für die gute Mutter übrig bleiben. Man mußte sehen, man war jung und lebenshungrig, und Düsseldorf bot viel des Schönen, vor allem — Leonie. Er hatte sie auf der Hochzeit eines Kameraden kennen gelernt und sich sofort für sie entschlossen. Es hatte Widerstände mit ihren Eltern gegeben, gewiß, sie war noch sehr jung, verwöhnt wohl auch, ach, und sehr — sehr hübsch. Und Hans Jochen träumte, bis endlich der Rhein überquert war, der Zug sich dem Industriegebiet näherte. Zum ersten Mal in dieser langen Fahrt mußte er sein Gepäck auf dem Kopf zu packen. Da war sein Handkoffer, schön war er auch nicht gerade mehr, dafür war die Altkommode neu und blank, französischen Ursprungs, und da war der Pappfarton. Gewiß, berückend sah er nicht aus, aber Hauptsache war, daß die Kameradenfrau ihr Letztes so bekam, wie es ihr Mann geliebt. Leonie mußte das verstehen.

Und dann gab es einen Jubelruf. „Hans Jochen!“ und viele zärtliche Klüße gleich danach. Fast wurde dem jungen Offizier diese Zärtlichkeit hier auf der Bahnsteig, ein wenig peinlich; er wehrte behutsam ab, tat, als ob ihn die Sorge um sein Gepäck voll beschäftigte.

Die blonde Leonie im hellen Pelzmantel, das Mädchen sehr schräg auf den langen Locken, fröstelte ein wenig, aber es kam nicht von den in hauchdünne Seide gekleideten, sehr freigelegten Beinen. Ungeduldig schlug sie die in roten Lederhandschuhen steckenden Füßchen aneinander. „Ach, laß doch, Jochen.“ Necht ungnädig klang's. Der verächtliche Blick, mit dem sie sein kleines Gepäck streifte, entging ihm noch, da er grüßen mußte, oft, immer wieder.

In der großen Bahnhofshalle war viel Verkehr. Leonie schmolte nun sichtlich, nicht einmal unterfassen, anschmiegen konnte man sich an den so lange entbehrten Bräutigam. Jetzt rief er sogar selbst nach dem schrecklichen Pappfarton.

doch Gepäckträger. „Nein, danke, den mit Stordel umbundenen Karton nehme ich selbst.“ Die junge Leonie ward rot vor Zorn; wenn man sie so sehen würde, ihre Bekannten... Da kam eine Taxe. Hans Jochen murmelte etwas von Benzin sparen, kurzen Weg; doch dann sah er neben ihr, und hielt in der noch freien Hand, denn eine hatte er nun doch unter ihren Arm gehoben, tatsächlich den Pappfarton.

Brüst machte sie sich frei. „Mkurat wie ein Landser“, murkte sie, „hast wohl auch Lebensmittel drin, daß du ihn so sorgfältig hütetest?“ Sehr verächtlich kräuselte sich die betont roten Lippen. Hans Jochens bittenden Augen wick Leonie aus. Seine Worte, seine Erklärungen verstand sie nicht oder wollte sie nicht verstehen. „Ein Oberleutnant mit einem Pappfarton! Lächerlich!“

Ganz plötzlich standen sich zwei Welten fremd, unfassbar gegenüber. Da wurde der Oberleutnant von Alten sehr falt, sehr höflich. Es gab noch etliche Worte hinterher, unüberlegte, sehr kränkende Worte auf der einen Seite und ein eisiges Schweigen auf der anderen. War das die Heimat, die Frau seiner Schujndst, seiner Wünsche?

Die Taxe hielt. Ein sehr korrekter junger Offizier half einer jungen Dame beim Aussteigen. Sie huschte ins Hakt, und das Ganze war so, daß der Fahrer nicht erst nach dem Gepäck griff, sich nicht einmal wunderte, wieder zum Hauptbahnhof zurück fahren zu müssen, wo er doch eben erst hergekommen war. In seinem Beruf hatte er sich das Wundern längst abgewöhnt. Es schien zwar ganz so, als ob es ihm dieser junge Offizier heute noch beibringen wollte. Den Pappfarton mußte er hüten, indes jener Koffer und Aktentasche in den Bahnhof trug; dann mußte er den Oberleutnant damit weit hinaus nach Westen fahren, in eine Gegend, wo — na, er wollte sich ja über nichts mehr wundern — bloß so etwas wie Mitleid war in ihm, für diesen jungen hübschen Kerl, den er, das stand nun einmal für ihn fest, jetzt vor Dummheiten behüten mußte. Da lächelte Hans Jochen zum ersten Mal wieder und gab dem unbeholfenen, nach Worten suchenden Mann die Hand, zugleich mit drei Worten den Grund dieser Fahrt erklärend. „Dann war ich an der Ecke, Herr Oberleutnant.“ Zwei Männer verstanden sich.

So kam es, daß Hans Jochen den Abendzug in seine wirkliche Heimat noch erreichte und seine Mutter ihn einen ganzen langen Urlaub behalten durfte; aber fragen durfte sie nicht nach Wiejo und Warum, denn aus der Antwort: „Nur ein Pappfarton!“ wäre sie doch nicht klug geworden.

Die Werbung

Erzählung von Wolfgang Federan.

Er kam hereingestürzt wie ein Wirbelwind, und es war für Betty seltsam und erregend zugleich, den vertrauten Gefährten ihrer Jugendjahre nach langer, endlos langer Zeit hier und in ihrer Nähe zu wissen. Eine leise Erwartung, eine mühsam gebändigte Unruhe erfüllte ihr pochendes Herz.

Er nahm ihre Hand und schüttelte sie burschikos, jugenhaft, sah sie dann lange und prüfend an, daß sie ihre Augen niederzuschlagen mußte.

„Fünf Jahre haben wir uns nicht gesehen, nicht wahr?“ fragte er. „Der sind es gar sieben? Nun, sagen wir zwölf für mich und keines für dich, Betty. Du bist inzwischen nicht älter, du bist nur schöner geworden. Und es ist eine Lust, dich anzuschauen.“

Sie erröte ein wenig. „Ach, Heinz“, flüsterie sie lächelnd, „muß ich dir nun dieses Kompliment zurückgeben? Aber ich tu's nicht, wirklich, ich tu's nicht. Doch ein anderes mag ich dir gern sagen. Du hast dich verändert, sehr hast du dich verändert, in diesen langen Jahren. Du bist ein Mann geworden, und ich finde, auch das ist etwas wert.“

Heinz wurde plötzlich ernst — so ernst, wie sie ihn bislang nicht gekannt hatte. „Du hast mehr recht, als du es selbst ahnst, Betty“, meinte er. „Aber wenn ich wirklich ein Mann geworden bin, dann... nun, ich will gar nicht sagen, was es mich kostete, es zu werden. Es war ein stürmischer Reifungsprozess, und er hat mich weidlich hin- und hergeschüttelt.“

Aber schon war diese erste Umwandlung vorüber, schon bligten die weißen Zähne wieder unter dem schmalen, kraftvoll geschwungenen Mund. Gefühle? Betty war sich, auch früher schon, nie recht klar darüber geworden, ob Heinz irgendwelchen sanfteren Regungen überhaupt zugänglich war. Auf alle Fälle verschloß er sie, wenn er sie überhaupt hatte, in seinem Herzen. Ja, sie entsann sich noch des Tages seiner Abreise. „Mitkommen willst du, zum Bahnhof?“ hatte er gefragt. „Bitte nicht. Ich mag keine Verabschiedungen, keine Trennungsszenen, wenn andere, fremde Menschen dabei sind. Ich mag sie nicht einmal, wenn Bekannte dabei sind. Es geht niemanden etwas an als uns beide, und wir, wir zwei, wir haben uns, denke ich, alles gesagt, was zu sagen ist.“

Sie hatte damals getan, als verstände sie ihn, als gäbe sie ihm recht. Aber er hatte wohl doch gemerkt, daß sie im Herzen anders fühlte, daß sie es sich nicht nehmen lassen wollte, auf dem Bahnsteig zu sein, wenn er die Heimat für lange Zeit verließ. Und so war er ihr zuvorgekommen, hatte einen anderen, früheren Zug genommen, und ohne einen letzten Händedruck, ohne ein letztes Tücherschwenken war er ab-

gefahren. Heute sah sie ihn seit jenem Tage zum ersten Male wieder.

Betty war klug, war Frau genug, aus einem Erlebnis ihre Lehre zu ziehen, wenn es auch so viele Jahre zurücklag. So zog sie es vor, nicht auf die letzten Worte ihres Jugendfreundes einzugehen, die ihm vielleicht nur im Ueberchwang dieses Wiedersehens entschlüpft waren und die er vielleicht schon bedauerte. Sie unterhielt sich mit ihm wie mit einem guten Kameraden, dem man vertrauen kann, mit dem einen viele gemeinsame Erlebnisse verbinden. Sie duldete es, daß er sie in ihre kleine Küche begleitete, daß er ihr ein wenig behilflich war, den Kaffee durch die Mühle drehte und derlei. Sie war sehr froh, doppelt froh, weil sie gerade Ferien hatte, Urlaub hatte und also zu Hause war. Weil keiner ihrer Gedanken sich mit dem Büro zu beschäftigen brauchte, in dem sie arbeitete, weil das alles, ihr Beruf und was mit ihm zusammenhing, plötzlich so fern war, ganz und gar unwichtig.

Später, als sie einander am Kaffeetisch gegenüber saßen, begann er zu erzählen. Genau so unterhaltlich, so temperamentvoll und springend, wie sie es von früher gewöhnt war.

„Ich dachte erst“, sagte er, „als Vater gestorben war und so gut wie nichts hinterlassen hatte, als ich mit einem Male ganz allein stand in der Welt, ich würde mein Studium doch an den Nagel hängen müssen. Ich würde früher oder später damit aufhören und in irgendeinem ungeliebten Beruf untertauchen müssen. Ich habe dir von diesen meinen Besorgnissen damals nie etwas erzählt, und wenn ich dir späterhin kaum je eine Zeile geschrieben habe, so lag es anfänglich hauptsächlich an diesem Umstande. Weist du, wenn man so plötzlich entgleiten fühlt, was man für sicher und unverlierbar wähnte, widerstrebt es einem, auch noch andere mit seinen Sorgen zu belästigen. Aber ich habe mich ja dann doch durchgebissen. Jetzt, hinterher, wundert es mich selbst, wie ich mit dieser schweren Zeit fertig geworden bin. Was ich mit Stundengebühren verdiente, langte kaum für die Wohnung; und für die Kollegengelder, für Essen und Kleidung blieb oft nichts übrig. Ich habe oft gehungert, und ich habe oft die Nächte hindurch gearbeitet, weil ich doch tags Stunden geben oder auf andere, noch unerfreulichere Art das Geld für meinen Lebensunterhalt verdienen mußte. Aber ich bin haargenau den Weg gegangen, den ich mir vorgenommen hatte. Und alles, was ich geworden bin oder noch einmal werden werde, alles, was ich leisten werde oder vielleicht schon geleistet habe, verdanke ich meiner eigenen Kraft und sonst niemandem. Auch das ist ein Glück.“

Betty nickte, während sie ihm eine zweite Tasse Kaffee eingoß. In der kurzen Pause, die entstand, dachte sie, mit einem kleinen, ziehenden Schmerz im Herzen: „Er hat es gewiß schwer gehabt. Aber er spricht nur von sich, immer nur von sich. Nach mir und wie ich mich durchs Leben gefunden habe, nach meinem Dasein fragt er nicht.“

Heinz erzählte weiter. Wie er sein Examen gemacht und wie dann einer seiner Professoren ihn zu seinem Assistenten genommen habe. „Dann ging es mir besser, und ich kam dann auch sehr schnell in die Privatindustrie, seit bald zwei Jahren arbeite ich in einem großen Werk im Westen, in der chemischen Zementstation, und ich habe schon einige Erfolge gehabt. Die Firma schätzt mich, und was das Beste ist, sie tut etwas für die, die sie sich erhalten will. Sie baut mir jetzt, in einem reizenden kleinen Vorort ein Häuschen, mit fünf oder sechs Zimmern, es wird im Frühjahr fertig sein, und dann können wir einziehen.“

„Wir“, jagte er, „wir!“ Ruhig sagte er es, fast so nebenbei, ganz als wäre es die selbstverständlichste Sache von der Welt, daß seine und Betty's Zukunft für alle Ewigkeit miteinander verknüpft sein würden. Betty hörte es wohl, und eine flammende Röte übergoß ihre Wangen. Heinz hatte nicht von seiner Liebe gesprochen, nichts davon gesagt, daß seine alte Zuneigung noch unverfehrt bestesse. Und dennoch kam es ihr vor, als könne niemand seine Werbung, sein Liebesgeständnis auf eine stürmischere, auf eine überwältigendere Art aussprechen. „Wir“ — dachte sie noch einmal, und sie war so froh, so glücklich, wie nie zuvor in ihrem Leben.

Heinz mußte dann, sehr plötzlich und etwas überstürzt, aufbrechen. Er hatte ja nur eine Dienststunde benützt, um diesen kleinen Abstecker, die... den Besuch zu machen.

Er duldete an... daß sie ihn zur Bahn begleitete. Aber er... sie zum Abschied vor der Wohnungstür.

Nie vordem hatte er sie geküßt. Und doch — dieser Kuß bedeutete fast weniger für sie, als eines eine, einzige Wörtchen vorher: „Wir...“

Der Liebe Land.

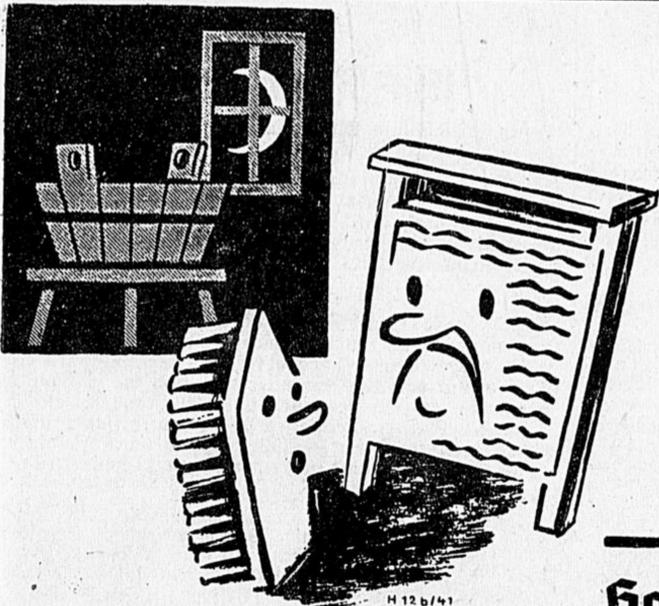
Aphorismen von Ruoolf Kaujol.

zrauentliebe blüht dem um so reicher, der nicht nur Mann, sondern auch Mensch ist.

Das Herz kennt viel seltsamere Wege, als der Verstand ahnen kann.

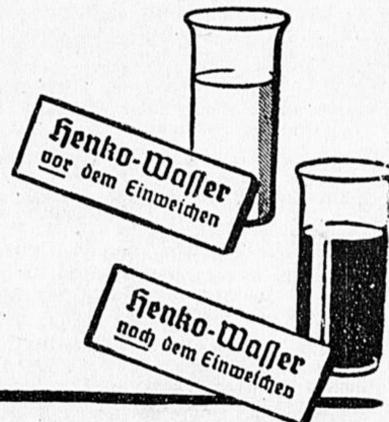
Wenn sich ein großer Mensch von einem anderen unterscheidet, dann nur in seiner Liebesfähigkeit.

Die Liebe ist der einzige Vorgang im Leben, der seinen Sinn in sich selber hat.



Wie sind hier wohl überflüssig...

sagten Reibbrett und Wurzelbürste... Jawohl! Wenn es ein Mittel gibt, das den Schmutz auf einfachste Art aus der Wäsche entfernt, dann soll man auf das schädliche Reiben und Bürsten verzichten, besonders jetzt, wo es darauf ankommt, Wäsche zu schonen. Wenn Sie mit Henko einweichen, wird der Schmutz ganz vorsichtig und dabei doch gründlich gelöst. Einweichen mit Henko erleichtert das Waschen, spart Waschpulver und Seife.



Hausfrau, begreife: Nimm Henko - spar Seife!

England ist nicht mehr zu retten

Feststellungen des U.S.A. Außenministers

Wie erst jetzt bekannt wird, hat der Außenminister der Vereinigten Staaten, Hull, kürzlich vor dem Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses in Washington die Ansicht vertreten, daß nach dem Kriege die Weltwirtschaftsplanung entweder nach den Richtlinien der totalitären Antarkie organisiert oder aber unter Führung einer großen Nation, wie der Vereinigten Staaten, nach liberalen Grundsätzen aufrechterhalten werden würde.

Diese Erklärung des Außenministers der Vereinigten Staaten dürfte in England sehr wenig Freude auslösen, haben die Briten nunmehr doch aus dem Munde eines ihrer liebsten Freunde jenseits des Ozeans vernommen müssen, daß sie bereits von der Liste der großen Nationen abgeschrieben worden sind. Wenn Hull nämlich erklärt, daß die Wirtschaftsplanung nach dem Kriege entweder nach den Richtlinien der totalitären Antarkie oder von den Vereinigten Staaten organisiert werden würde, dann bedeutet das eben, daß auch Amerika damit rechnet, daß England nach dem Kriege nichts mehr zu bestimmen hat! Und dabei ist Hull kein Geringerer als die rechte Hand Roosevelts in der Außenpolitik.

Vollständige Evakuierung Gibraltars

Wie die Agenzia Stefania meldet, ist die vollständige Räumung der Stadt Gibraltar von der Zivilbevölkerung beschlossen worden. Zuerst werde die Südzone geräumt werden. Alle nicht wehrdienstpflichtigen, das heißt die männliche Bevölkerung unter 18 und über 45 Jahre, werden aus Gibraltar entfernt.

Alle Engländer sollen sich melden

Angstzustand des englischen Rundfunks

Das englische Arbeitsministerium ließ am Freitagabend über den englischen Rundfunk sämtliche Engländer zu Arbeit im Dienste der englischen Nation aufrufen, die zwischen dem 31. Dezember 1897 und dem 6. April 1900 geboren sind. Diese Engländer haben sich dieser Befehlsanordnung zufolge noch morgen und in den nächsten Tagen bei ihren zuständigen Arbeitsämtern zu melden, wo ihnen entsprechende Arbeiten angewiesen werden.

Auch diese Maßnahme, aus der die große Not der Briteninsel spricht, wird den endgültigen Zusammenbruch Englands nicht aufhalten. Im Gegenteil, einst wird kommen der Tag, wo England selbst fühlen wird, daß alle solche Angstzustände im englischen Rundfunk zwecklos sind.

Blutkräftiger Standal vor dem Unterhaus

Untersuchung über das „unerklärliche“ Verschwinden von 598 Millionen RM. abgelehnt.

Die Vergewandung von 598 Millionen RM. durch englische Regierungsmitglieder und hohe Beamte bei der Vergabung von Kriegslieferungsverträgen führte zu der üblichen parlamentarischen Vorfrage im Unterhaus. Zur Untersuchung dieser skandalösen Vorfälle verlangte nach „Daily Mirror“ der Abgeordnete Sir Waldron Smithers einen Gerichtshof mit dem Recht der zugehörigen Vernehmung der Beteiligten und der Beschlagnahme, Strafen zu verhängen. Im Auftrage Churchills lehnte Lord Justice die Vernehmung der Beteiligten ab. Die Regierung wünschete zwar, daß jeder ungetreue Beamte bestraft werde, aber der Bericht des Untersuchungsausschusses über das „unerklärliche“ Verschwinden von 598 Millionen RM. enthalte noch keine Beschlagnahme gegen eine bestimmte Person bzw. einen bestimmten Personenkreis. Die Regierung werde den Bericht einem Richter des höchsten Gerichtshofes zur „Nachprüfung“ überweisen, ob gegen irgendeine Person auf der Grundlage dieses Berichtes eine Anklage zu erheben sei.

Dieser formaljuristische Regierungsauftrag an den Richter wird mit Sicherheit eine formaljuristische Vernehmung der Schuld irgendeiner bestimmten Person an dem Verschwinden der Riesensumme von 598 Millionen RM. zur Folge haben, und dann wird der ganze typisch plutokratische Standal in den Akten verschwinden.

Wie es im übrigen seinen geht, die solche Dinge nicht mitmachen wollen, erzählte vor kurzem Major Reid-Kelke, ehemaliger Verbindungsoffizier des Kriegsministeriums zu den Militärslagern von Devizes. Als der Major pflichtgemäß mit Entschuldigungen über Unregelmäßigkeiten bei dem Bau dieses Lagers hervortrat, schloß sich der damalige Kriegsminister Eden tief getränkt und veräußerte die Entlassung des Majors.

Das Ende der „Britannia“

Britischer Dampfer mit 480 Soldaten versenkt.

In Santa Cruz gelandete Ueberlebende des britischen Dampfers „Britannia“ (8799 BRT.), der am 24. März von einem deutschen Handelskrieger versenkt wurde, berichteten, daß ganze Gruppen ihrer Kameraden von Haien verschlungen wurden, als sie mit den Wellen kämpften.

Der Dampfer habe außer der Mannschaft und den Passagieren 480 britische Soldaten an Bord gehabt. Nur 77 Ueberlebende seien nach fünf Tagen von dem spanischen Dampfer „Cabo Hornos“ 700 Meilen von der Afrikaküste enternert gerettet worden.

England fürchtet Lebensmittelnot

Bestige Klagen im Unterhaus. — „Deutschland hat aus dem vorigen Kriege gelernt.“

Angesichts der durch die verschärfte deutsche Blockade gegen die britische Insel immer spärlicher eintreffenden überseeischen Lebensmitteltransporte sah sich das britische Unterhaus, wie der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Nya Dagligt Allehanda“ meldet, gezwungen, zum ersten Male öffentlich die Möglichkeit einer Lebensmittelnot im nächsten Winter zu diskutieren.

Lord George erhob die schwersten Anklagen gegen die amtlichen englischen Stellen, die die Lebensmittelversorgung Englands völlig vernachlässigt hätten. Während Deutschland aus dem vorigen Kriege gelernt und seine Ernährungswirtschaft auf das höchste Maß gesteigert habe, habe England dieses Gebiet kurzlich vernachlässigt. Lord George erklärte, 100 Millionen Pfund seien nötig, um — wie er sich ausdrückte — „auf englischem Boden das wiedergewonnen zu können, was England draußen auf dem Atlantik unter den Schlägen der deutschen U-Boote und Luftwaffe verliere“. Nur eine Verdoppelung der landwirtschaftlichen Produktion der britischen Insel selbst könne über Zuhilfenahme von ausgedehnten Nahrungsmittelmaßnahmen das Damoklesschwert von England abwenden.

Schein und Sein

Schwedisches Blatt über das wirkliche Verhältnis der USA zu England

„Göteborgs Morgenspost“ schreibt in einem Leitartikel u. a.: „Es gibt in der amerikanischen Politik vielleicht in noch höherem Grade als in der englischen, eine „Schein-“ und eine „reale“ Linie. Im allgemeinen geschehen ganz andere Dinge als die, die offen propagiert werden und in manchen Fällen sogar gerade das Gegenteil.“

Die amerikanische Lend-Lease-Bill, welche ohne Vergütung Kriegsmaterial an das Ausland liefert, ist in dieser Hinsicht äußerst typisch. So wie dieses Gesetz offiziell dargestellt wird, gibt es den Anschein einer unerhörten amerikanischen Großzügigkeit, in dem Augenblick, in dem die englische Bruderdemokratie sich in Todesgefahr befindet. In Wirklichkeit kann man aber damit rechnen, daß nicht ein einziges Kilo amerikanischen Kriegsmaterials die Häfen der USA verläßt, ohne daß die USA

„England hat den Krieg bereits verloren“

Bemerkenswerte Feststellungen eines amerikanischen Diplomaten über die verheerenden Wirkungen der deutschen Luftangriffe — Liverpools Hafen „regelrecht zusammengeworfen“

In San Sebastian traf ein amerikanischer Diplomat ein, der bis vor kurzem Konsul in Glasgow gewesen war. Ueber seine Eindrücke in England befragt, schilderte er die verheerenden Wirkungen der deutschen Luftangriffe, vor allem auf die englischen Häfen. Der Hafen von Liverpool sei regelrecht „zusammengeworfen“ worden. Das gleiche gelte von London. Die hauptsächlichsten Industriezweige seien lahmgelegt. Die Stimmung besonders in den von den Bombenangriffen heimgeführten Städten sei verzweifelt.

Nach dem Fall von Dünkirchen sei die Bevölkerung an vielen Orten Südens von einer Panik ergriffen worden und habe städtisch Städte und Dörfer verlassen. Wenn sich die Gemüter in der letzten Zeit auch wieder etwas beruhigt hätten, so habe die Angst vor den deutschen Fliegern doch nicht nachgelassen.

Der Diplomat erklärte, daß England nicht erst den Krieg zu verlieren brauche, weil es ihn bereits seit geraumer Zeit verloren habe.

Die Erklärungen schlossen mit der Feststellung: „Wenn jemand wie ich mit eigenen Augen die verheerenden Wirkungen der deutschen Angriffe gesehen und die Schwierigkeiten aller Art in England kennengelernt hat, so kann man, wenn man gerecht und unboreingenommen sein will, nichts anderes sagen, als daß das England von heute eine geschlagene Nation ist, die einen Krieg nicht mehr gewinnen kann.“

Bemerkenswert ist, daß es sich bei dem amerikanischen Diplomaten um einen wegen seiner anglophilen Einstellung bekannten Mann handelt.

oamt rechnet, in der einen oder anderen Weise datur bezahlt zu werden, und wahrscheinlich in den meisten Fällen mit Zins und Zinseszinsen. Die amerikanischen Flugstützpunkte welche England auf der westlichen Halbkugel abgetreten hat, und der neue englisch-amerikanische Schiffsfahrplan ist alles nur der Untertan.

Englische Lebensmittelrationen liegen unter den deutschen

Dank der erfolgreichen deutschen Gegenblockade ist eine deutliche Verschlechterung der Ernährungslage Englands festzustellen. Die Londoner Plutokraten, die darauf gehofft hatten, wieder wie im Weltkrieg mit dem Mittel der Aushungerung arbeiten zu können, sind nun selbst in der Klemme. Aus einer Ueberfrucht der parlamentarischen „M.Z.-Landpost“ ergibt sich, daß z. B. Englands Fleischration gegenwärtig alles in allem 350 bis 400 Gramm je Kopf und Woche beträgt, womit sie um rund 100 Gramm unter der in Deutschland für den Normalverbraucher bestimmten Wochenration liegt. Dabei ist zu bedenken, daß in England die Schwer- und Schwerstarbeiter sowie große Teile der Wehrmacht — die sogenannten Heimattruppen — im Gegensatz zu Deutschland keine höheren Fleischrationen erhalten als der gewöhnliche Zivilverbraucher. Ferner besteht in England nach zahlreichen Pressemeldungen keinerlei Gewähr, daß der Verbraucher die festgesetzte Fleischration auch tatsächlich erhält. Die neue Warmmeladenrationierung in England sieht eine Wochenmenge von nur 56 Gramm je Kopf vor. Das wird die Engländer besonders schmerzhaft treffen, da sie im Frieden einen Warmmeladenverbrauch hatten, der den anderer Länder erheblich überstieg. Die deutsche Warmmeladenrationierung beträgt 700 Gramm für vier Wochen, also 175 Gramm je Woche und Kopf; sie ist also etwa dreimal so hoch wie die englische. Sinzu kommt, daß der Engländer auch schon seit Monaten wöchentlich rund 50 Gramm weniger Fett erhält als der Deutsche. Im Weltkrieg wurde die Warmmelade in England erst 1918, und zwar mit 113 Gramm, also doppelt so hoch wie jetzt, rationiert. Endlich ergibt die angeländete Käse- und Milchrationierung, daß in England nur 28 Gramm Käse je Woche und Person gegeben werden sollen, mithin weniger als die Hälfte der deutschen Zuteilung.

Schwerbeschädigtes Flugzeugmutter Schiff in Gibraltar eingelaufen

Stockholm, 5. April. Das britische Flugzeugmutter Schiff „Argus“ und ein britischer Zerstörer liefen, wie „Göteborgs Morgenspost“ in einem Eigenbericht aus La Linea meldet, schwer beschädigt in dem Hafen von Gibraltar ein. Außerdem trafen dort zwei polnische Zerstörer ein. In der Nacht zum Donnerstag liefen ein Kreuzer und zwei Unterseeboote mit Krebs auf Mittelmeer aus. Andere Kriegsschiffe sind in den letzten 24 Stunden in den Atlantik ausgelaufen. 28 Handelsschiffe liegen zurzeit in Gibraltar in Erwartung der Aufstellung von Geleitzügen.

Für England bestimmte Post versant im Atlantik

Washington, 5. April. Das Postministerium gab laut Associated Press bekannt, daß 993 Briefsäcke und 259 Säcke mit Postpaketen für England verloren gingen, als der britische Dampfer „Siamese Prince“ am 18. Februar versenkt wurde. Gleichzeitig gingen 369 Postsäcke, acht Säcke mit Postpaketen aus anderen Ländern, die mit dem gleichen Schiff nach England unterwegs waren, verloren.

Obergefreiter Brinforth beim Obersten Befehlshaber der Wehrmacht

D.N.B. Berlin, 4. April.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing den ersten Ritterkreuzträger aus dem Mannschaftsstand, Obergefreiten Brinforth von einem Schützenregiment, zur Meldung.

Empfang beim italienischen Botschafter

Berlin, 5. April. Im Zeichen der deutsch-italienischen Waffenbrüderlichkeit empfing der italienische Botschafter Excellenz Alfieri den jüngsten Ritterkreuzträger des deutschen Heeres, den Obergefreiten Brinforth, zu einem Frühstück im kleinen Kreise. Hierbei überreichte der Botschafter dem Obergefreiten Brinforth im Namen des Duce ein silbernes Zigarettenetui.

Kameradschaft und bis ins Letzte durchgeführte Ausbildung gaben den Ausschlag

Vor deutschen Pressevertretern sprach der erste Ritterkreuzträger aus dem Mannschaftsstand, Obergefreiter Brinforth, Nichtschütze einer Panzerjägerkompanie in einem motorisierten Infanterieregiment.

Eintretend gab Hauptmann Leuschner, der Kompaniechef dieser Panzerjägerkompanie, eine übersichtliche Darstellung der Kämpfe seiner Kompanie bei dem Einschlag am Brückenkopf von Abberville. Der Obergefreite Brinforth schilderte in schlichten, schmucklosen Worten eindrucksvoll die entscheidenden Kampfstunden seines Geschüßes. Aus dieser Darstellung ging nicht nur hervor, wie unüßig und mutig der Ritterkreuzträger bei diesem Kampf gehandelt hat, sondern auch, wie sehr sich bei dem reibungslosen Feinabberufen der Kameradschaft und bei dem letzten durchgeführten Ausbildung des deutschen Soldaten in entscheidenden Momenten bewährt

Rund um die Woche

Frühlingsgedanken. — Wir haben uns alles erarbeitet. — Osterfreude auch in uns. — Die Gewissheit der Auferstehung.

Die Winterstürme weichen mehr und mehr dem jungen werdenden Lenz, und unsere Gedanken sind voller Hoffnung in die Zukunft gerichtet. Das deutsche Volk trägt in sich das Gefühl einer wunderbaren Sicherheit, einer Sicherheit, die sich gründet auf die Kraft unseres Glaubens, auf die Gewalt unserer Waffen und auf den unendlichen Fleiß des deutschen Volkes und auf das unbedingte Vertrauen zu unserem Führer. In dem wir den uns vom Schicksal gesandten Gestalten der deutschen Zukunft erblicken, der nur einen Ehrgeiz kennt: sich für das deutsche Volk aufzuopfern. So wissen wir, daß die gesamte Kraft der Nation durch die Einheit unseres Willens und unseres Glaubens ausgerichtet wird auf das eine einzige Ziel, den Sieg zu erringen. Wir wissen, der Weg zum Sieg wird nicht leicht sein. Dem deutschen Volk ist in seiner Geschichte noch nie etwas in den Schoß gefallen. Was wir geworden sind, haben wir uns bitter erkämpft. In diesem Frühlings wieder zu schmücken beginnt, gibt uns nicht freiwillig ihren Segen. In unendlich harter Arbeit muß der Bauer oft fargem Boden die Ernte abtrotzen, und wo andere Völker bei einer Ueberfülle an Nahrung sich keine Sorgen zu machen brauchen, muß bei uns das Genie, verbunden mit dem Fleiß des deutschen Arbeiters, die Mühen schließen. Der Haß der Feinde hatte uns durch das Versailler Diktat wahrlich zu Habenschissen gemacht, aber diese Not wurde schließlich zur Tugend. Der Zwang, jeden Fortschritt in harter, zäher Arbeit erkämpfen zu müssen, hat die Kräfte des deutschen Volkes gestärkt und hat uns hart werden lassen, so daß wir heute als ein Volk dastehen, das in seiner Tüchtigkeit und in seiner Wehrkraft, in seinem zähen Willen und in seiner selbständigen Haltung, in seiner Tapferkeit vor keinem Volk der Erde übertroufen wird. Das ist eine Tatsache, die selbst der abgrundtiefe Haß unserer Feinde nicht zu unterbrechen vermag. So geht das deutsche Volk wohlgerüstet und starken Herzens seinem Frühlings entgegen.

Jedenfalls ist uns schon ostertlich zu Mute. Wohl jeder hat das Bedürfnis, einmal auszuspannen, einmal einen Ruhepunkt zu finden, an dem er sich selbst gehört. Und so werden uns die Ostertage, die bevorstehen, zu einem Quell der Kraft werden, zu einer Erholung für Körper und Seele, wie sie jeder Mensch braucht. Da es sich an diesen Feiertagen von selbst verbietet, irgendeine Osterfeier zu machen, weil wir in selbstverständlicher Disziplin die Erfordernisse der Allgemeinheit und der Wehrmacht auch auf dem Gebiet des Verkehrs voranzustellen, so haben wir gerade deshalb doppelt Gelegenheit, uns einmal selbst anzugehören und zur Besinnung auf uns selbst zu kommen. Da wir getrouften Mutes sind, werden wir auch schöne Ostertage erleben mit all den kleinen Freuden, die das Osterfest bringt. Wir werden unser Heim mit Blumen schmücken und werden wie in Friedenstagen auch Zeit zu einem Osterpaziergang finden und selbst die Osterfeier werden nicht fehlen, wenn sie auch nicht in verschwenderischer Fülle vorhanden sein werden. Auch der Osterhase kennt seine Pflichten, die er in dieser Kriegszeit zu erfüllen hat. Aber unsere Freude ist ja nicht von Neugierlichkeiten abhängig. Sie wächst aus innen heraus, und nur die Menschen können wahrhaft glücklich sein, die diese wunderbare Kraft der inneren Freude besitzen, denen ein liebes Gespräch, ein schönes Bild, das Erlebnis des deutschen Volkes im werdenden Frühlings, eine gute Musik, ein kleines Gedicht, der Besuch eines Theaters oder irgendein anderes freundliches Erlebnis Befriedigung und Erfüllung des Tages zu bedeuten vermag. Wir wollen dafür dankbar sein, daß wir ein solches Osterfest feiern dürfen, daß wir den Feiertagen entgegengehen in der Gewissheit der Auferstehung des deutschen Volkes, in einem Frühlings des Sieges, den uns nicht der Zufall schenkt, der uns aber auch nicht von einem bösen Gesicht geräubt werden kann, weil er, wie wir es schon sagten, auf unserem Glauben, auf unserer Tapferkeit, auf unserem Fleiß, auf unserer Einigkeit und auf unserer überragenden Führung aufgebaut ist. Alles Dinge, die schwerer wiegen als der Aufstand der Goldmächte, die da glauben, mit ihrem Gold und ihren Weltmachtansprüchen den Durchbruch der deutschen Idee und damit den deutschen Frühlings aufhalten zu können. B!

Dr. Kohnert kommissarischer Landesbauernführer

Der Reichsbauernführer hat mit Wirkung vom 1. April Dr. Hans Kohnert zum kommissarischen Landesbauernführer des Reichsgaues Wartbalden ernannt.

Dr. Kohnert, der einer bäuerlichen Familie des Wartbalden entstammt, war eine der führenden Persönlichkeiten der deutschen Volksgemeinschaft im ehemaligen Polen. Für seine Verdienste im Volkstumskampf war ihm unter gleichzeitiger Ernennung zum H-Oberführer bereits im Oktober 1939 vom Führer das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP verliehen worden.

REICHSLUFTSCHUTZBUND
4. Geldlotterie
10.4.212 GEWINNE UND 2 PRÄMIEN
RM 250 000
ZIEHUNG 30. APRIL 1941

Ein Refordergebnis

Ueber zweieinhalb Millionen Reichsmark zur 7. Reichsstrafensammlung in Sachsen

Die 7. Reichsstrafensammlung, die unter dem Motto „Schaffende sammeln — Schaffende geben“ am vergangenen Sonntag durchgeführt wurde, hat alle Erwartungen weit übertroffen, wurde doch in Sachsen als vorläufiges Gesamtergebnis ein Betrag von

2 535 438,20 Reichsmark

erreicht. Dieses Ergebnis, das die sechste diesjährige Reichsstrafensammlung um nicht weniger als 143,7 v. H. übertrifft, bedeutet unter allen bisherigen Sammlungen einen Reford, auf den alle Sammler wie auch die gesamte Bevölkerung des Reichsgaues stolz sein können.

Wieder einmal erhielten die plutokratischen Kriegsheter die Antwort des deutschen Volkes, durch ständig steigende Opferbereitschaft zum endgültigen Siege beizutragen.

In einem Aufruf dankt der Gaubmann der NSDAP, Hellmut Peitich, allen Waltern und Warten sowie allen Schaffenden, die sich als Sammler und Helfer an dieser Sammlung beteiligt haben, für ihren Fleiß und ihre Einsatzbereitschaft. Er dankt fernerhin aber auch allen Männern und Frauen, die mit ihrer Spende dieses beispiellose Ergebnis erreichen halfen.

„Dhm Krüger“

Feitliche Uraufführung des Emil Jannings-Films

Am Freitagnachmittag erlebte im Berliner Ufa-Palast am Zoo der Emil Jannings-Film „Dhm Krüger“ seine Uraufführung. Um 13.30 Uhr erfolgte die feierliche Uraufführung, um 17 Uhr eine Vorstellung vor geladenen Gästen. Unter den Gästen sah man Reichsminister Dr. Goebbels, den Schirmherr des deutschen Films, sowie die Gestalter dieses Werkes, unter ihnen Emil Jannings, den Nachgestalter der geschichtlichen Persönlichkeit des Burenpräsidenten und den Regisseur des Films, Hans Steinhoff, weiterhin zahlreiche Schauspieler, die diesem jüngsten Meisterwerk der deutschen Filmkunst ein farbiges, lebendiges Rotorit gaben. Das ähäre Bild der Restaurierung unterstrich die politische und kulturpolitische Bedeutung, die diesem Filmwerk zukommt, als einem Dokument englischer Schande, das in dem von England angezettelten Kriege in der Gegenwart ein Gleichnis hat.

Das ist es, was sich heute vor der Nachschöpfung des britischen Schicksals durch Emil Jannings und Hans Steinhoff unserem Bewusstsein aufdrängt: Dieses kleine Volk gab damals der Welt ein Beispiel! Und wir dürfen heute mit stolzem Recht für uns in Anspruch nehmen, daß wir es zu deuten und danach zu handeln wissen. Emil Jannings hat diesen Dhm Krüger nicht etwa verfilmt, weil er für die alte Generation unter uns eine bekannte Persönlichkeit war, deren Leben bunt, abwechslungsreich und spannend dargestellt werden kann, sondern weil er dazu ausersehen war, einen Kampf zu beginnen, der in unseren Tagen vollendet wird. So ist dieser Film ganz bewußt aus unserer Gegenwart heraus empfunden und geschaffen.

Und die Objektivität? Dieser kritische Einwand ist sofort beschwichtigt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß alle filmische Nachschöpfung das Maß der britischen Grausamkeit und Hinterhältigkeit, aber auch den jahrelang bewährten Heldenmut britischer Männer und Frauen gar nicht erschöpfend wiederzugeben vermag. Wenn uns während des Films ganz plötzlich der Gedanke kommt, das ist zu grausam, das ist zu unmenschlich, dann sollen wir bedenken, die Wirklichkeit war weitaus schlimmer. 26.000 Frauen und Kinder starben in monatelangem, jahrelangem Siedtum unter glühender afrikanischer Sonne! Hans Steinhoff und Emil Jannings „Dhm Krüger“-Film wird zu einem historischen Dokument der Vergangenheit und der Gegenwart.

Filmisch festelt das Werk vom ersten bis zum letzten Augenblick. Er bewegt und erschüttert. Für unsere Gegenwart bringt er uns die ganze Größe des Freiheitskampfes unseres Volkes zum Bewußtsein. Der Film fand eine ungeteilte begeisterte Aufnahme. Als die Hauptdarsteller, unter ihnen an erster Stelle Emil Jannings und Hans Steinhoff erschienen, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Alle die dieser Uraufführung beigewohnt haben, sind sich bewußt, daß sie die Geburtsstunde eines außergewöhnlichen Filmwerkes miterlebt haben.

Dr. Goebbels überreichte Emil Jannings den „Ehrenring des deutschen Films“

Besondere Anerkennung für den neuen Tobis-Großfilm „Dhm Krüger“

Berlin, 5. April. Reichsminister Dr. Goebbels empfing heute Staatschauspieler Emil Jannings, um ihm seine besondere Anerkennung für den neuen Tobis-Großfilm „Dhm Krüger“ zum Ausdruck zu bringen. Bei dieser Gelegenheit überreichte Reichsminister Dr. Goebbels Emil Jannings als ersten deutschen Filmschauspieler den neu gestifteten „Ehrenring des deutschen Films“, der in Zukunft für besonders große Verdienste auf dem Gebiet der deutschen Filmkunst verliehen wird.

Schredensstat eines Geistesgestörten

Würzburg. Der nervenleidende 70jährige Josef Hoyp in Randersacker, der bereits in der Psychiatrischen Klinik untergebracht, auf Wunsch seiner Angehörigen aber wieder entlassen worden war, tötete seine 78jährige Ehefrau, indem er ihr mit einem Messer mehrere Stiche in die Brust beibrachte, die den sofortigen Tod der Frau zur Folge hatten. Hoyp verurteilte nach der Tat, sich von einem Jung überfahren zu lassen, wurde jedoch davon gehindert. Als er hierauf eine Brücke passierte, sprang er in den Main und ertrank.

In die Kreisfuge geraten

Die 21 Jahre alte Hilfsarbeiterin Steiner aus Nixdorf geriet beim Ablängen eines Holzmassenartikels mit dem rechten Unterarm in die Kreisfuge. Dadurch erlitt sie eine tiefe Fleischwunde, so daß ihre Ueberführung ins Nürnberger Krankenhaus notwendig wurde.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 4. April 1941 ist der am 7. Juli 1905 in Allen (Ebbe) geborene Friedrich Jänker hingerichtet worden, den das Sondergericht in Magdeburg als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Jänker, ein vielfach vorbestrafter Emdreher, hat als er bei einem erneuten Einbruch auf frischer Tat erwischt wurde — seine Verfolger mit einem Messer angegriffen und schwer verletzt.

Vollstreckung eines Todesurteils

Am Freitag, 4. April 1941, ist der 37jährige Paul Soenicke aus Salza (Kreis Lützen) hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg i. Pr. als Gewaltverbrecher wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Soenicke hatte eine Frau, deren Ehemann als Soldat im Felde stand, vergewaltigt und ermordet. Er war bereits oft und schwer bestraft.

Gewaltverbrecher wegen Widerstandes erschossen

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 1. April 1941 wurden die Gewaltverbrecher Johann Schwarzmann und Ludwig Buchauer wegen Widerstandes erschossen.

718000 BRZ Feindtonnage im März versenkt

Scharfes Nachdrängen deutscher und italienischer Verbände an der libyschen Küste — Stukas griffen in den Erdkampf ein — Weitere acht Schiffe von U-Booten aus Geleitzug geschossen — Britischer Hilfskreuzer versenkt — 42 Feindflugzeuge vom 1. bis 4. 4. vernichtet — Luftangriffe auf Abonmouth und Great Yarmouth

Berlin, 5. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der libyschen Küste folgen deutsche und italienische motorisierte Verbände und Panzertuppen im scharfen Nachdrängen dem nach Norden ausweichenden Feind. In den frühen Morgenstunden des 4. April wurde — wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben — Benghasi, die Hauptstadt der Cyrenaika, genommen. Sturzflugzeuge des deutschen Fliegerkorps griffen am 3. April wirksam in die Erdkämpfe um Benghasi ein. Sie belästigten ostwärts Soluch Panzerkolonnen mit Bomben schweren Kalibers. Hierbei wurden von begleitenden Jägern drei feindliche Hurricane-Flugzeuge abgeschossen.

Unterseeboote griffen den Geleitzug, aus dem nach dem Wehrmachtbericht vom 4. April bereits zehn Schiffe mit 58.000 BRZ versenkt worden waren, erneut an und vernichteten weitere 48.500 BRZ. Damit sind aus diesem Geleitzug, der schwer beladen nach England bestimmt war, 18 Schiffe mit 106.500 BRZ vernichtet worden, während sich der Gesamterfolg auf 137.116 BRZ erhöht.

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff hat den britischen Hilfskreuzer „Volltaire“ mit 13.245 BRZ, und den britischen Transporter „Britannia“ mit 8799 BRZ versenkt.

Flugzeuge der bewaffneten Luftflieger fügten gestern im Seegebiet um England drei feindliche Handelschiffen durch Bombentreffer schwere Schäden zu. Eines der Schiffe wurde in sinkendem Zustand beobachtet. Weitere Angriffe wurden gegen Flugplätze und Hafenanlagen an der Süd- und Südküste durchgeführt.

Bei einem Vorstoß deutscher Jagdflieger gegen die britische Insel wurden zwei feindliche Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire ohne eigene Verluste abgeschossen. Ein weiteres Spitfire-Flugzeug verlor der Feind in Luftkämpfen am Kanal.

In der Nacht zum 5. April richteten sich Angriffe starker Kampffliegerverbände erneut gegen kriegswichtige Ziele der Hafenanlage Abonmouth am Bristol-Kanal. Ausgebildete Verbände erzielten auch den Hafen von Great Yarmouth wurde erfolgreich bombardiert.

Der Feind griff mit wenigen Flugzeugen Westdeutschland an. Alle Bomben fielen in freies Gelände, so daß kein Schaden entstand. Versuche des Gegners, in der letzten Nacht einen Hafen im besetzten Gebiet anzugreifen, scheiterten an der deutschen Abwehr. Flakartillerie schoß hierbei drei britische Kampfflugzeuge ab. Der Feind verlor damit in der Zeit vom 1. bis 4. April zu-

sammen 42 Flugzeuge, von denen 14 durch Flakartillerie, Jäger und Kriegsmarine abgeschossen, 27 am Boden zerstört wurden. Im gleichen Zeitraum gingen neun eigene Flugzeuge verloren.

Der Handelskrieg gegen England wurde im Monat März mit gutem Erfolg fortgesetzt. Ueberwasserkreuzerkräfte versenkten im Kanal, im Atlantik und in überseeischen Gewässern 193.600 BRZ, Unterseeboote auf den britischen Zufahrtswegen bis zur westafrikanischen Küste 325.000 BRZ. Von der Luftwaffe wurden im März rund 200.000 BRZ feindlichen Handelschiffsräume versenkt, so daß die Gesamtverluste des Feindes an Handelschiffen im März über 718.000 BRZ betragen. Ferner sind eine große Anzahl feindlicher Handelschiffe Minen zum Opfer gefallen, die von See- und Luftwaffe in naher und ferner Gewässern gelegt wurden.

Außerdem sind feindliche Handelschiffe in großer Zahl durch Bomben und Minentreffer beschädigt worden. Ein Teil von ihnen kann ebenfalls als verloren gelten.

Stockholm. Die Berichte sämtlicher Londoner Korrespondenten der schwedischen Morgenpresse bezeugen, daß man in London völlig überrascht der nicht erwarteten Stärke und Zahl des deutschen Afrika-Korps gegenübersteht. London muß mit der Aufgabe des sehr wichtigen Stützpunktes Benghasi einen unangenehmen Rückschlag in Nordafrika eingestehen, meldet der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“.

„Wir müssen angreifen“

Amerikanischer Augenzeugenbericht über die Kriegsvorbereitungen in Jugoslawien

Newyork, 5. April. In einem Bericht über die Lage in Jugoslawien meldet der Vertreter der amerikanischen Agentur Associated Press aus Belgrad, daß in Jugoslawien jeder Mann, der ein Gewehr tragen kann, sofort für den Eintritt in das Heer gemustert wird, ohne Rücksicht darauf, ob er militärisch ausgebildet wurde oder nicht.

Eine maßgebliche politische Persönlichkeit in Skopje, der Schlüsselstellung zum Vardaral, habe erklärt: „Wir haben schon jetzt Kriegszustand, glauben Sie nicht, daß wir warten werden, bis die Deutschen angreifen. Wir müssen anfangen, weil in diesem Krieg der Angreifer vom Vorteil ist.“

Ueber Benghasi hinaus

Rom, 5. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front im Abschnitt der 9. Armee Aktionen örtlicher Bedeutung. Unsere Fliegerverbände haben im Tiefflug feindliche Truppenansammlungen angegriffen. Im Hafen von Korfu haben andere Luftverbände im Sturzflug vor Anker liegende Schiffe getroffen. Es wurden zwei Dampfer von 8000 BRZ bzw. 3000 Tonnen versenkt und weitere kleinere Schiffe schwer beschädigt.

In der Cyrenaika haben italienische und deutsche Truppen den gestern im Gebiet von Agadaba erzielten Erfolg ausgenutzt, bereits gestern morgen Benghasi erreicht und motorisierte Kolonnen über die Stadt hinaus vorgeschoben. Deutsche Flugzeuge haben eine feindliche Kraftwagenkolonne in der Gegend von Soluch angegriffen. Im Luftkampf haben deutsche Jäger drei englische Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht zum 4. April hat der Feind einen neuen Angriff auf Tripolis durchgeführt und einigen Schaden an Wohnhäusern angerichtet.

Auf der Insel Kreta hat einer unserer Jagdverbände überfallend den Flugstützpunkt Iraklion angegriffen und ein Flugzeug am Boden in Brand geschossen und zahlreiche weitere beschädigt. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika dauert unser Widerstand an verschiedenen Abschnitten an. Im Roten Meer haben wir eine kleine Einheit durch feindliches Luftbombardement verloren. Zwei weitere Einheiten des gleichen Typs haben sich in der Gegend von Gedba selbst versenkt. Die Mannschaften sind gerettet.

Selbstmord aus Verzweiflung

über die katastrophale Lage Englands
Stockholm. Die berühmte englische Dichterin Virginia Woolf hat sich aus Verzweiflung über die katastrophale Lage Englands das Leben genommen. Die 58jährige Schriftstellerin war seit Freitag auf unerklärliche Weise verzwunden. Man hatte sie zuletzt beim Verlassen ihrer Wohnung beobachtet und festgestellt, daß sie in Richtung des Queen's-Lanes ging. Die Schriftstellerin, die in ihrem Landhaus in Sibbengland nicht weit von dem schwer bombardierten Brighton wohnte, sollte aus ihrer Wohnung evakuiert werden. Am vergangenen Donnerstag hatte sie den Befehl erhalten, innerhalb 48 Stunden ihr Landhaus zu verlassen. Das scheint den letzten Anstoß zum Selbstmord gegeben zu haben.

Tokio. Minister Iwano entwickelte gegenüber der Presse die künftigen Aufgaben der japanischen Kriegswirtschaft, wobei er eine staatliche Kontrolle der Hilfskräfte des Landes befürwortete.

Schriftsteller Walter Heke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Turnen, Spiel, Sport

Vorschau für den 6. April

Tag des Bad Schandau I. — Wehrmachtstafel

Nach langer Pause bestreiten die Turngemeinschaften wieder ein Spiel auf eigenem Platz. Als Gegner hat sich dankenswerterweise eine Wehrmachtstafel zur Verfügung gestellt. Es wird also morgen auf dem Jahnpfad einen hochinteressanten Kampf zu sehen geben. Die Wehrmachtstafel hat sehr spielfertige Kräfte in ihren Reihen, darunter einige Gau- und Bezirksklassenspieler von gutem Klang. Andererseits sind aber auch die Turngemeinschaften nicht schwach aufgestellt; denn auch hier sind die Gastspieler von der Wehrmacht gute Männer. Jedenfalls wird es für die Fußballanhänger morgen einen schönen Kampf zu sehen geben. Aufstellung: Gauze: Hempel; Farnsgewitz; Ehrlich; Becker; Eder; Hampel; Heppel; Gerharz; Bensch; Linke. Anstoß: 15.30 Uhr Jahnpfad.

Tag des Bad Schandau II. — Tag des Bad Schandau Reserve
Im Vorspiel steht die A-Jgd. einer neu zusammengestellten Reserve-Elf gegenüber. Sechs Bezirksabteilungen wirken hier mit. Die A-Jgd. spielt in schwarzen Hosen. Aufstellung der A-Jgd.: Menge; Böhm; Thordandt; Krause; Endler; Ehrlich W.; Raab; Vofer; Richter W.; Richter R.; Dierschel. Aufstellung der Reserve: Hüb; Tharang II.; Rebnitzsch; Geyper; Lehmann; Klifinger; Stabelbauer; Klifinger II.; Stolajew; Willmann; Michel. Anstoß: 13.30 Uhr.

Tag des deutschen Rudersports 1941

Auch in Bad Schandau nehmen die Ruderportler und -sportlerinnen des Rudervereins Bad Schandau den morgen Sonntag 11.45 Uhr vom altbewährigen Straßburg, der deutschen Stadt am wiederbefreiten Rhein, ausgehenden Wefehl zur Taggenhissung in einer gemeinsamen Feierstunde entgegen, zu der sie sich 11.30 Uhr am Bootshaus einfinden.

171 Spiele allein in der Vorrunde

Das Kriegsturnier des Sportbezirks Dresden im Fußball nimmt am Karfreitag seinen Anfang. Die Mannschaften sind in 13 Gruppen eingeteilt, in denen sie die Vorrunde bestreiten. Die beiden Besten jeder Gruppe treten später mit den Staffelflegern der 1. und 2. Klasse in die Zwischenrunde ein. Es wird nach Punktwertung gespielt; innerhalb der Gruppen tritt jeder einmal gegen jeden an. Am Karfreitag spielen um 16 Uhr u. a. in der 5. Gruppe: Binaer TSV.—Stolpen, Bad Schandau — Post, Neustadt—Löhmen.

Allein in der Vorrunde, die vom 11. April bis zum 11. Mai läuft, sind 171 Spiele notwendig.

Um den Fußballspielern auch Gelegenheit zu leichtathletischen Können zu geben, wurden die Vereine aufgefordert, Meldungen für die deutschen Vereinsmeisterschaften 1941 abzugeben.

Fischer & Lindner
am Altmarkt



1360

13.-

2250

1325

1385

Auf Bezugschein 2

Für Frühjahr und Sommer elegante Schuhe in aparten Kombinationen und soliden Ausführungen zeigt jetzt in großer Auswahl



DRESDEN A

Ausgabestelle für Blumen (neu einzurichten) sofort zu vergeben.

Angebote unter „A. 79“ an die Sächsische Elbzeitung erbeten.

Dieser Anzeigenraum kostet 2.10 M. Sie sehen also, daß die Anzeigenwerbung keine kostspielige Angelegenheit ist

Sätfriessches Milchschaf hochtragend, verkauft Rathmannsd., Schlageterpl. 10

Zeitung gelesen - dabei gewesen!

Wer an Rheuma, Gicht od. Ischias

leidet, wolle sich an mich wenden, da ich ihm ein Mittel anbieten kann, bei dessen Anwendung er vielleicht, wie so viele andere auch, von seinen Schmerzen befreit wird. Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.

Max Reissner, Pharmazeut, Erzeugnisse Abt. 6g. Berlin-Charlottenburg 9, Reichsstraße 24

Händler, Hausierer!

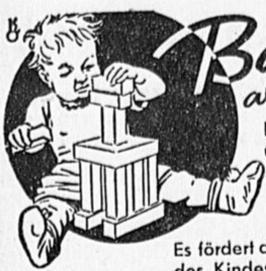
Schön. bill. Geb.-Artif. m. Ansicht. Elbgeb. (Sächs. Schw.) empf. R. Scholze, Dresden A, Jahnstraße 4

Verkaufsstand

für Reiseandenken zu verkaufen oder zu verpachten. Offerten unter „B. 100“ an die Sächsische Elbzeitung

Jeder Wehrmachtangehörige

fühlt sich eng mit seiner Heimat verbunden. Seine Gedanken beschäftigen sich viel mit dem Geschehen zu Hause, an seinem Ort und in seinem Wohnbezirk. Genau so, wie wir in der Heimat uns täglich über alle Tagesereignisse unterrichten, möchte es auch der Soldat draußen: Durch seine Heimatzeitung. Er weiß dann genau über alles Bescheid. Machen Sie ihm die Freude und beauftragen Sie uns, ihm täglich unsere Zeitung zu schicken.



Bausteine über der Gesundheit!

Das sind für Mutter und Kind die Kalknährsalze und Vitamine des wohlschmeckenden Kalk-Vitamin-Präparates **Brockma**

Es fördert die Zahnbildung, kräftigt die Knochen des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20 / 50 g Pulver RM. 1,10 in Apotheken u. Drog.
Vorrätig in **Bad Schandau**; Drog. Kayser

Hotel Stadt Teplitz

Unter neuem Besitz ab heute
Wiedereröffnung

Um freundlichen Zuspruch bitten

Richard Fischer und Frau

Gasthof Prossen

Jeden Sonnabend

TANZ

Gasthof „Zum tiefen Grund“

Morgen Sonntag

TANZ

Anfang 18 Uhr

Berghof Wolfsberg

Unter neuer Bewirtung ab Sonntag

wieder eröffnet

Um freundlichen Besuch bittet

Gabriele Weckend

Ämtlicher Teil

Ueber den Nachlaß des am 5. Juni 1940 verstorbenen Gastwirts Richard Gotthilf Dorn in Bad Schandau wird heute am 2. April 1941, 18.30 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Kaufmann Hans Eigel in Bad Schandau, Hindenburg-Straße, wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 31. Mai 1941 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlusfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf Dienstag, den 6. Mai 1941, vormittags 9 Uhr — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Dienstag, den 8. Juli 1941, vormittags 9 Uhr — vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an die Erben bzw. den Nachlasspfleger verabfolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgeforderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 31. Mai 1941 anzeigen.

Als Hinterlegungsstelle nach § 129 Abs. 2 Satz 1 der Konkursordnung wird die Hinterlegungskasse Pirna bestimmt.
Das Amtsgericht zu Bad Schandau.

Betr.: Verteilung von Apfelsinen

Mit der 6. Zuteilung von Apfelsinen kann, soweit die erforderliche Ware vorhanden ist, sofort begonnen werden. Je Kopf ist auf Abschnitt N 38 der rosa- und blaufarbenen Nährmittelfarten 22 eine Menge von 1/2 kg abzugeben. Die Verteilung der Apfelsinen ist nur nach und nach möglich; alle Verbraucher werden jedoch berücksichtigt.

Die abgetrennten Abschnitte N 38 der Nährmittelfarten 22 sowie etwa erhaltenen Berechtigungsscheine sind von den Einzelhändlern in der gleichen Weise wie bei den bisherigen Verteilungen in Bezugsscheine A umzutauschen und müssen in der rechten oberen Ecke den Vermerk haben „6. Verteilung“.

Nährmittelfarten von Kriegsgefangenen berechnen nicht zum Bezug von Apfelsinen. Die Entgegennahme von Abschnitten solcher Karten ist von den Einzelhändlern abzulehnen.

Anstalten, Internate usw. erhalten für Gemeinschaftsverpflegte, die keine Nährmittelfarten besitzen, Sammelberechtigungscheine ausgestellt. Sie sind umgehend bei den zuständigen Kartenausgabestellen unter Vorlage einer Bescheinigung des Anstalts- bzw. Internatsleiters über die Zahl der in Frage kommenden Personen zu beantragen.

Bei Krankenanstalten und Kliniken gilt die vorstehende Regelung nur für das Personal.

Pirna, am 4. April 1941.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil

19jähriges

Mädchen

sucht Stellung im Geschäft mit leichten Hausarbeiten.
Offerten unter „A. 200“ an die Sächsische Elbzeitung erbeten.

Srdl. faub. Bedienung für dauernd

und Aushilfe gesucht.
Berghof Wolfsberg

Kirchliche Nachrichten

Parochie Lichtenhain. Sonntag, 6. April, vorm. 9 Uhr: Konfirmationsfeier mit anschließ. Beichte und hl. Abendmahl.
Reinhardtshof: 1/9 Uhr Konfirmation.
Krippen: 1/11 Uhr Konfirmation.

Wir wurden heute getraut

Rudolf Hempel
Idl Hempel geb. Hübsch

Bad Schandau
Adolf-Hitler-Str.

5. April 1941

Schönprießen
bei Aussig

Wir wurden heute getraut

Albert Müller
Dorle Müller geb. Schöbel

Dresden

5. April 1941

Rathmannsdorf

Für die zu unserer Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir, zugleich im Namen unserer Eltern, herzlichst.

Elfriede Klug
Horst Schneider, Obergeleiteter

Bad Schandau, 5. 4. 1941

Schlafzimmer, Stahlböden mit Aufleger u. Couches

sofort lieferbar bei Tischlermeister und Möbelschneider
Ewald Heldner, Pirna
Schöffergasse 2

Geschäftszeit von 9—1 und 3—6 Uhr
Sonnabends durchgehend geöffnet Ruf Königstein 467

Zu jeder Zeit



SPAREN!

STADTSPARKASSE BAD SCHANDAU

ASW

Aktiengesellschaft Sächsische Werke

— Landesenergieversorgung —

Wir suchen einige gewandte Frauen als

Straßenbahn-Schaffnerinnen

Bewerbungen bitten wir persönlich unter dem Kennwort KV 1 in unserer Bezirksstelle Bad Schandau, Rudolf-Sendig-Straße 243 B abzugeben.

Verteilungsbetrieb Pirna

1 oder 2

leere Zimmer

in Bad Schandau gesucht.
Offerten unter „Zimmer“ an die Sächsische Elbzeitung.

Tüchtiger Lagerkoch oder Köchin

für sofort Nähe Bad Schandau gesucht. Zuschriften unter „Koch“ an die Geschäftsstelle d. S. A.

Anzeigentwertung lohnt sich!

Zwei- bis Dreizimmer- Wohnung

Küche, Zubehör, geräumig, sucht pensionierter Oberlehrer.

Günther, Rathmannsdorf
Sohnsteiner Straße 22

Sehr gut erhaltener, großer

Büro-Schreibtisch

zu verkaufen.

Su erfragen in der Sächs. Elbztg.

Ein liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen
Donnerstagnachmittag verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, die Landwirtin

Frau Auguste verw. Wustmann

geb. Sering

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 76 Jahren.

In tiefem Schmerz

Willy Wustmann und Frau

Otto Wustmann und Familie

Karl Broge und Frau Martha geb. Wustmann

und Geschwister

Altendorf, 5. April 1941

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet Palmarium 14 Uhr vom Trauerhause nach dem Friedhof Lichtenhain statt.

Nach kurzem schweren Leiden ging unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Auguste verw. Duttrich

geb. Wünsche

Inhaberin des goldenen Mutterkreuzes

zur ewigen Ruhe heim.

Rathmannsdorf,
5. April 1941

In stiller Trauer

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Montag, 7. April, 1/11 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen, des

Herrn Alfred Kluge

sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Charlotte Kluge

Arjula Kluge

und Angehörige

Rathmannsdorf (Schelmühle), 5. April 1941

Herz und Nerven

Wenn Sie Beschwerden haben, die mit dem Herzen oder mit den Nerven zusammenhängen, so sollten Sie es mit der in Tausenden von Fällen bewährten Ematojan-Kur versuchen. Solche Beschwerden sind u. a. allgemeine Nervenschwäche, neuropsychische und neuralgische Zustände in den verschiedenen Formen, nervöse Verdauungsstörungen, Herz-Klopfen, Angstzustände, Herzbelemmungen usw. Ematojan darf nur in Apotheken abgegeben werden und kostet für eine 6wöchige Kur 6.25 RM. Verlangen Sie Prospekt von der **Marion-Apothek, Inh. Hans Neumde, Dresden-A., Altmarkt 10**

Deutscher Einheits-Mietvertrag

zu haben in der Geschäftsstelle der Elbzeitung

Erholungsstätte

gesucht

Industrieverk sucht für die Zeit von Anfang Mai bis Ende September im Elb- oder Ost-Erzgebirge in bevorzugter Lage, in einem guten Hause, abseits vom Stadtgerummel, 20—30 Betten für die ganze Zeit fest zu mieten. Das Haus soll der Gefolgschaft des Werkes vollkommene Erholungsmöglichkeiten bieten und auch volle ausreichende Verpflegung geben. Angebote unter N. 690 an Ma, Dresden, Prager Str. 6

Den Dank

für die aus Anlaß der Konfirmation Ihres Kindes empfangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten stellen Sie am besten ab

durch eine Anzeige

in der Sächsischen Elbzeitung.

Der Preis einer solchen Anzeige ist mäßig. Sie erfassen damit alle Ihre Bekannten in Stadt und Land, die wie Sie Leser des Heimatblattes sind.